Nr. 219. Halle (Saale), Montag, den 18. September 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 60 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1048. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, den 17. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Dauerschlacht an der Somme nimmt ihren Fortgang. Nördlich des Flusses sind alle Angriffe blutig, zum Teil schon durch Sperrfeuer, abgeschlagen, um kleine Engländernester bei Courcelette, bei Flers und westlich von Lesboeuf wird noch gekämpft. Nördlich von Ovillers errangen wir im Angriff Vorteile. — Südlich der Somme kam es zu keinen angekündigten Angriffen. Der Artilleriekampf erfuhr auch hier keine Unterbrechung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Auf der ganzen Front südlich von Pinsk machte sich eine Steigerung der russischen Feuertätigkeit geltend. Westlich von Luck griff der Feind morgens, mittags und gegen Abend aus der etwa 20 Kilometer breiten Linie Zatnicy (an der Turya) — Pustomity die unter dem Oberbefehl des Generalobersten von Tersztyanski stehenden Truppen des Generals v. d. Marwitz mit starken Kräften, darunter den beiden Gardekorps, in vielen Wellen an. Restlos und unter den größten — zum Teil, wie die Meldungen lauten, „ungeheuren" — Verlusten ist der Stoß gescheitert.

An der Armeefront des Generalobersten von Boehm-Ermolli brachen zwischen dem Sereth und der Strypa nördlich von Zborow ebenfalls die stärksten Angriffe auf die deutschen Linien des Generals von Eben vollkommen zusammen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Auch an und östlich der Narajowka holte der Feind mit einer starken Stoßgruppe zum Schlage aus. Mehrmals lief er vergebens an. Schließlich drückte er die Front in geringer Tiefe zurück. Nördlich von Stanislau wurde ein russischer Teilangriff nach kurzem Nahkampf abgeschlagen. In den Karpathen warf der Gegner vergeblich dichte Sturmkolonnen gegen unsere Stellungen beiderseits der Ludowa vor; er wurde hier, wie an den Grenzhöhen westlich von Schipoth und südwestlich von Dorna Watra aufs blutigste abgewiesen.

In Siebenbürgen fühlten die Rumänen gegen den Kokel-Abschnitt beiderseits von Oderhellen (Szekely—Udvarhely) vor.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. In der Dobrudscha wird die Verfolgung des Feindes fortgesetzt.

•

Großes Hauptquartier, 18. Septbr. 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern. Die gewaltige Sommeschlacht führte auf 45 Kilometer Front von Thiepval bis südlich von Vermandovillers zu äußerst erbitterten Kämpfen, die nördlich der Somme zu unseren Gunsten entschieden sind, südlich des Flusses die Aufgabe völlig eingeebneter Stellungsteile zwischen Barleux und Vermandovillers mit den Dörfern Berny und Deniécourt zur Folge hatten. Unsere tapferen Truppen haben glänzende Beweise ihrer unerschütterlichen Ausdauer und Opferfreudigkeit geliefert. Ganz besonders zeichnete sich das westfälische Infanterieregiment Nr. 13 südlich von Bouchavesnes aus. Starken feindlichen Luftgeschwadern warfen sich unsere Flieger entgegen und schossen in siegreichen Gefechten 10 Flugzeuge ab.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Stellenweise lebhafte Feuerkämpfe im Maasgebiet. Oestlich von Fleury vorgehende feindliche Abteilungen wurden zur Umkehr gezwungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Westlich von Luck verhinderten wir durch unser wirkungsvolles Sperrfeuer ein erneutes Vorbrechen des Feindes aus seinen Sturmstellungen gegen die Truppen des Generals v. d. Marwitz. Es kam nur nördlich von Szelwow zu einem schwächlichen Angriff, der leicht abgewiesen wurde. Viele tausende gefallene Russen bedecken das Kampffeld vom 16. September. Zwischen dem Sereth und der Strypa endeten die blutigen russischen Angriffe auf die Gruppe des Generals v. Eben mit einem in gleicher Weise verlustreichen völligen Mißerfolg wie am vorhergehenden Tage.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In schweren Kämpfen haben sich türkische Truppen, unterstützt durch die ihnen verbündeten Kameraden, westlich der Zlota Lipa der Angriffe des überlegenen Gegners erfolgreich erwehrt. Eingedrungene feindliche Abteilungen sind wieder geworfen. Deutsche Truppen unter dem Befehl des Generals v. Gerok traten beiderseits der Najarowka zum Gegenstoß an, dem die Russen nicht Stand zu halten vermochten. Wir haben den größten Teil des vorgestern verlorenen Bodens wieder in der Hand. Abgesehen von bedeutenden blutigen Verlusten hat der Feind über 3500 Gefangene und 16 Maschinengewehre eingebüßt. — In den Karpathen sind russische Angriffe abgeschlagen.

In Siebenbürgen sind südöstlich von Hoetzing (Hatszeg) neue für uns günstige Kämpfe im Gange. Wir nahmen u. a. sieben Geschütze.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Nach dreitägigem Rückzuge vor den verfolgenden verbündeten Truppen haben die geschlagenen Russen und Rumänen in einer vorbereiteten Stellung in der allgemeinen Linie Rasova-Cobadina-Tuzla bei neu herangeführten Truppen Aufnahme gefunden. Deutsche Bataillone sind längs der Donau südlich von Rasova bereits bis zur feindlichen Artillerie vorgestoßen, haben fünf Geschütze erbeutet und Gegenangriffe abgewiesen.

Mazedonische Front: Mehrfache vereinzelte Angriffe des Gegners an der Front zwischen dem Prespa-See und dem Wardar blieben erfolglos.

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 17. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Hatszeg (Hötzing) vollführten Honvedkompagnien und deutsche Abteilungen einen erfolgreichen Vorstoß. Sonst an der Front gegen Rumänien nichts von besonderer Bedeutung.

An der russischen Front hat der Feind gestern neuerlich außergewöhnliche Anstrengungen auf, die Linien der Verbündeten ins Wanken zu bringen. Der Kampf entschied sich überall zu unseren Gunsten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karsthochfläche setzten die Italiener ihre Angriffe Tag und Nacht fort. Unsere Front blieb unerschüttert. Im nördlichsten Abschnitt erlahmte die Kraft des Gegners nach vielen fruchtlosen Vorstößen. Am heftigsten war die Schlacht zwischen Lokvica und der Karstkuppe südöstlich des Doberdo-Sees. Obwohl der Feind gegen dieses Frontstück unaufhörlich frische Kräfte heranführte und stellenweise in unsere Linien eindringen konnte, entschied sich der Nahkampf immer wieder zugunsten unserer Truppen, unter denen sich das Infanterie-Regiment Nr. 96 besonders hervortat. Die Verluste der Italiener sind entsprechend dem Masseneinsatz auf engem Angriffsraum äußerst hoch: so verbluteten allein im Ringen um die erwähnte Karstkuppe sieben feindliche Regimenter. — An der Front nördlich der Wippach bis zum Krn hat der Artilleriekampf an Lebhaftigkeit zugenommen. Im Flitscher Abschnitt griff der Feind nach starker Feuervorbereitung den Vrsic, Ravelnik und Rombon vergeblich an. In den Fassaner Alpen wurden mehrere Versuche der Italiener, den Coltorondo zu erklettern, abgewiesen.

Rumänien und Bulgarien im Weltkriege.

Der Eintritt Rumäniens in den Krieg und die darauf erfolgte bulgarische Kriegserklärung an Rumänien findet in der bulgarischen Parteipresse eine Beleuchtung, die neben der Würdigung der allgemein-europäischen Gesichtspunkte bei der Beurteilung dieses neuen Krieges die inneren Gegensätze der Balkanstaaten und die zum Kriege treibenden Faktoren der Balkanpolitik selbst plastischer hervortreten läßt, als das bisher in der westeuropäischen Presse geschehen ist. Besonders wertvolles Material in dieser Richtung liefern die Artikel des Rabotnitscheski Westnik (Arbeiter-Zeitung), des Organs der „Engen" in Sofia, in denen gründliche Sachkenntnis, gepaart mit theoretischer Klarheit, die Verwickelungen der Balkanstaaten auf ihre primären Ursachen zurückführt und sie in Verbindung zu setzen sucht mit der großen Auseinandersetzung der führenden imperialistischen Mächte.

Das Blatt zitiert in seiner Nummer vom 1. September einen Artikel, in dem es genau vor einem Jahre, am 1. September 1915, am Vorabend des neuen Balkankrieges die Politik Rumäniens folgendermaßen gekennzeichnet hatte: „Das grundbesitzende und kapitalistische Rumänien lauert auf den Moment, um seinen Räuberüberfall vom Jahre 1913 zu wiederholen. Blickt nach Rumänien hin, das nicht darauf rechnen kann, von seinen stärkeren Nachbarn, Oesterreich-Ungarn und Rußland Kompensationen zu erhalten und gegen Bulgarien Front macht, in der Absicht, sich von ihm neue Beute zu holen."

„Darüber hinaus — fährt das Blatt fort — wiesen wir darauf hin, wie illusorisch die Hoffnungen derjenigen seien, die versichern, Rumänien werde im Verlaufe des europäischen Krieges uns freundlich gesinnt bleiben und uns mit seinerlei Gefahren bedrohen. Die Tatsachen bestätigen die Richtigkeit unserer Voraussagungen. Rumänien steht heute im Kriege mit Bulgarien."

Dieser Hinweis unseres bulgarischen Bruderblattes auf seine vorjährigen Warnungen ist nicht uninteressant. Beweist er doch, daß unsere bulgarischen Genossen, denen von bürgerlicher Seite, ja zuweilen auch von unseren „Umfernern" Weltfremdheit und „Doktrinarismus" nachgesagt wird, am Vorabend des Eintritts Bulgariens in den Krieg die kommenden Ereignisse in ihrer Tragweite richtiger erfaßten, als die Optimisten in der bürgerlichen Presse. Diese tiefere Einsicht stützt sich vor allem auf eine objektive Prüfung der politischen Triebkräfte und Zielrichtungen in allen Balkanstaaten, deren Diagnose die Richtung der Gesamtpolitik des Balkans ergab. Auch jetzt sucht das Blatt den Ereignissen insofern gerecht zu werden, als es auch auf die Ursachen hinweist, die Rumänien in das Lager der Gegner Bulgariens getrieben haben. Eine dieser Ursachen sei die Furcht gewesen, daß Bulgarien die territoriale, wirtschaftliche und militärische Vorherrschaft auf dem Balkan an sich reißen könnte. Zwar führe Rumänien Krieg an der Seite der Entente, wie Bulgarien an der Seite der Zentralmächte kämpfe. „Allein der Antagonismus der Balkanmächte, in diesem Falle Rumäniens und Bulgariens, bestimmte letzten Endes die rumänische Oligarchie, das Land gegen Bulgarien zu führen, wie der Antagonismus Serbiens und Bulgariens auch dieses Land in die Arme der Gegner Bulgariens getrieben hatte."

In einem anderen Artikel geht das Blatt näher auf den rumänisch-bulgarischen Gegensatz ein, der sich seit dem Eintritt Bulgariens in den Krieg außerordentlich verschärft hat, weil die herrschenden Klassen Rumäniens, die Grundbesitzer und die Kapitalisten, von der Rolle, die Bulgarien als zentraler Balkanstaat im europäischen Kriege spielte, eine Bedrohung der Interessen Rumäniens, obwohl bisher wirtschaftlich eng verknüpft mit den Zentralmächten, richtete ihre Blicke nicht nach Westen, sondern nach Süden, wo sie Absatz für ihre Erzeugnisse suchte. Als ein Faktor, der diese Entwicklung förderte, kommt noch, was wir hier einschalten möchten, die bisherige Donaupolitik in Betracht.) Rumäniens Industrie suchte Absatzgebiete in Kleinasien, Griechenland, Aegypten, während die rumänische Landwirtschaft, die ihre Erzeugnisse nach England, Frankreich Belgien und Italien ausführte, an der freien Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen ungeheuer interessiert war. Diese Tatsachen bestimmten Rumäniens Haltung im zweiten Balkankriege (1913) und dieselben Tatsachen, ergänzt durch die Furcht, daß ein siegreiches Bulgarien die südlichen Absatzgebiete Rumäniens an sich reißen und es durch die Wegnahme der Donaumündung vom Schwarzen Meer abschneiden und zu der Rolle Serbiens verurteilen könnte, trieben die herrschenden Klassen Rumäniens, die seine äußere und innere Politik „machen", in die Arme der Entente.

Für die rumänischen Großgrundbesitzer kam zu diesen Erwägungen noch eine besondere hinzu. Rumänien ist noch heute nach seinen Grundbesitzverhältnissen ein Feudalstaat von fast mittelalterlichem Zuschnitt, in dem die Bojarenkaste unbeschränkt über das Bauernvolk herrscht. Bulgarien dagegen, das mit seiner nationalen Befreiung von der türkischen Herrschaft gleichzeitig auch seine Befreiung von den türkischen Grundherren durchführte, ist ein demokratisches Bauernland. Der Triumph dieses Landes bedeutete deshalb für die rumänische Bojarenkaste nicht nur eine Bedrohung des rumänischen Staats- und Wirtschaftslebens, sondern auch eine Gefahr für ihre Vormachtstellung der rumänischen Bauernschaft gegenüber.

Dies in knappen Zügen das Bild, das der Rabotnitscheski Wjestnik von der Politik der herrschenden Klassen Rumäniens entwirft. Das Blatt betont ausdrücklich, daß nur diese Klassen für die Politik Rumäniens verantwortlich gemacht werden können, denn das Volk wollte nicht den Krieg. Bis zum letzten Augenblicke setzte die rumänische Sozialdemokratie alle ihre Kräfte ein, um die Pläne der Großgrundbesitzer und Kapitalisten zu durchkreuzen — leider vergeblich, da sie den Krieg nicht abzuwenden vermochte.

Eine besondere Betrachtung verdient zum Schlusse die Untersuchung, die der Rabotnitscheski Wjestnik hinsichtlich der äußeren Einflüsse anstellt, die Rumänien in den Krieg getrieben haben. Das Blatt schildert die Rolle, die der Balkan im letzten Jahrhundert in der Ausbreitungspolitik Rußlands wie Oesterreich-Ungarns gespielt hat. Rumänien besetzt diese Zwischenstellung mehrfach besonders heftig zu spüren, da es, zwischen den beiden Großmächten eingeklemmt, zugleich auch den Riegel gegen den russischen Expansionsdrang nach dem Süden darstellte. Im jetzigen Kriege suchte Rumänien seine Neutralität möglichst zu erhalten, um nur im letzten Augenblick, wenn das Risiko am geringsten sein würde, einzugreifen. Allein es befand sich schließlich zwischen Hammer und Amboß und wurde von beiden Seiten zu einer Entscheidung gedrängt. Unser Bulgarisches Bruderblatt glaubt insbesondere, daß der Druck Rußlands auf Rumänien das entscheidende Moment bei seinem Eintritt in den Krieg gewesen sei, da sonst die russischen Armeen Rumänien überschwemmt hätten. „Die russischen Pläne auf dem Balkan waren der wichtigste äußere Faktor, der Rumänien in den Krieg hineingetrieben hat." Diese Pläne seien bekannt: sie zielen vor allem auf Konstantinopel und die Meerengen hin.

Die Erfolge in der Dobrudscha.

Ueber den Sieg in der Dobrudscha sind genaue Einzelheiten bis zur Stunde noch nicht bekannt. Im bulgarischen Heeresbericht hieß es: „Seit dem 12. September hatten unsere Truppen heftige Kämpfe zu führen gegen die vereinigten feindlichen Streitkräfte, bestehend aus russischen, rumänischen und serbischen Truppen. Die große Schlacht in der Linie Alino—See-Dorf Parachiot—Dorf Altaat—Musubet—Kara Omer endigte am 14. September mit der vollständigen Vernichtung des Feindes. Der auf der ganzen Linie zurückweichende Feind wurde von unseren Truppen energisch verfolgt. Die Zahl der Gefangenen und der Trophäen wird jetzt festgestellt." — Der B. Z. wurde gemeldet: Im weiteren Verlaufe des Vormarsches der verbündeten bulgarischen, deutschen und türkischen Truppen stieß eine unserer Divisionen gegen die Donau vor und zwang eine rumänische Division vor sich her. Diese Division wurde dadurch hinten auf eine russische Division gedrückt, so daß die deutschen Truppen auf der linken Flanke der Russen standen. Gleichzeitig stieß von rechts deutsch-bulgarische Kavallerie auf eine serbische Division, die sich panikartig auf die Bahnlinie zurückzog. Freitag gegen 2 Uhr war die Situation so, daß wir und unsere Verbündeten in der Form eines U standen, und zwar standen die Deutschen im Winkelpunkte des U, bulgarische Truppen an der linken Seite, während deutsch-bulgarische Kavallerie den rechten Schenkel dieses U bildete. Inmitten dieses U befanden sich zusammengepfercht die Russen, Serben und Rumänen. Die Russen hielten dauernd die Front fest und wurden von uns zunächst lediglich in Schach gehalten, ohne daß wir ihnen gegenüber zum Angriff vorgingen. Als dann der Feldmarschall von Mackensen den Befehl gab, nunmehr die Russen fest anzupacken, trieben wir die russische Division in die beiden anderen serbisch-rumänischen Divisionen, die sich bereits in der Auflösung befanden, hinein und bewirkten dadurch eine allgemeine Verwirrung bei dem Feinde.

Nach russischen Meldungen soll der Oberbefehlshaber der rumänischen Streitkräfte in der Dobrudscha, General Aslan, seines Postens enthoben worden sein.

Bulgarischer Generalstabsbericht vom 17. September.

Die Vorrückung in der Dobrudscha dauert an. Der Gegner hat die befestigte Stellung bei Cobadinu besetzt. Unsere Truppen sind in unmittelbarer Fühlung mit dem Gegner. Die Kavallerie hat den Bahnhof von Agemlar besetzt und daselbst 16 mit Lebensmitteln beladene Waggons erbeutet. Gestern versuchte eine feindliche Brigade einen Gegenangriff gegen unsere äußerste linke Flügelkolonne beim Dorfe Potucci, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen, wobei sie mehrere Dutzend Gefangene und ein Geschütz, acht Munitionswagen, vier Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial in unserer Hand zurückließ. Aus der Zahl der Toten und Verwundeten sowie aus der großen Menge bei auf dem Kampffelde zer-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160918-11/fragment/page=0001

preußen Kriegsmaterials geht hervor, daß der Gegner in den Kämpfen am 12., 13. und 14. September enorme Verluste erlitten hat.

Der Gesandtenaustausch. Berlin, 17. September. Der bisherige Kaiserliche Gesandte in Bukarest Freiherr von dem Bussche, ist in Realeitung der Gesandtschaftsbeamten und der Kaiserlichen Konsuln in Rumänien sowie einer größeren Anzahl von Reichsangehörigen in einem Sonderzuge gestern abend wohlbehalten in Haparanda (Schweden) eingetroffen. Vom 8. bis 15. September ist der Zug auf Veranlassung der rumänischen Regierung in Ulzeaborg festgehalten worden, weil die rumänische Regierung annahm, daß den rumänischen Gesandten in Berlin, Wien, Sofia und Konstantinopel die freie Abreise verwehrt werde.

Rumänien für das Londoner Abkommen. Die Petersburger Russkoje Slowo meldet zensiert, daß Rumänien am 13. September dem Londoner Abkommen gegen einen Separatfrieden doch noch beigetreten sei.

Von der mazedonischen Front.

Die Offensive Sarrails von Saloniki aus wird in der Vierverbandspresse sehr gefeiert. Nur die italienischen Blätter stehen dem Vorgehen kritisch gegenüber. Sarrail soll nach ihren Behauptungen bereits abgesetzt sein; General Gouraud soll sein Nachfolger werden; er sei schon auf der Reise von Frankreich nach Saloniki begriffen. Bisher sind diese Nachrichten noch nicht bestätigt worden. In den buntgemischten Saloniki-Truppen sollen schwere Krankheiten herrschen. Wegen Pest und Cholera wurde Quarantäne angeordnet.

Der bulgarische Heeresbericht sagt über die Kämpfe an der mazedonischen Front:

Sofia, 16. September. Nach einem erbitterten Kampf beim Ostrovo-See gelang es dem Feind, die Nidze Planina einzunehmen. In der Moglena-Niederung haben wir feindliche Angriffe am Bahowo-Hügel und auf der Höhe Kovil mit großen Feindverlusten abgeschlagen. Vor dem Bahowo-Hügel wurden über 100 Feindesleichen gezählt. Im Wardartal beiderseitiges schwaches Artilleriefeuer. Infolge eines Abkommens zwischen der Obersten Heeresleitung und dem Kommandanten des 4. griechischen Korps werden die griechischen Truppen aus Kawalla nach Deutschland abtransportiert. Der Abtransport hat am 15. September 1916 begonnen. Gestern hat die feindliche Flotte den Hafen von Kawalla und die äußersten Stadtviertel beschossen. Die Kasernen am Westende der Stadt stehen in Flammen; Opfer sind nicht zu beklagen.

Die griechische Tragödie.

Das neue griechische Ministerium. Der König hatte Dimitrakopulos die Kabinettsbildung übertragen. D. setzte sich mit dem englischen Gesandten in Verbindung (ein treffendes Zeichen für Griechenlands Vergewaltigung). Dimitrakopulos verlangte Freiheit für die innere Politik und die sofortige Abhaltung der Wahlen, sowie daß die Regierung als politische Partei daran teilnehme. Dieser letztere Vorschlag stand aber im Widerspruch zur diktatorischen Note der Entente vom 21. Juni, in der befohlen worden war, daß die Wahlen von einem „nichtpolitischen" Kabinett abgehalten werden sollen. Der britische Gesandte lehnte die von Dimitrakopulos vorgeschlagenen Maßregeln ab, worauf D. von der Kabinettsbildung zurücktrat. England hatte gesiegt.

Der König beauftragte darauf Cologerupolos, ein Ministerium zu bilden. Das gelang. Cologerupolos ist Ministerpräsident, Kriegsminister und Finanzminister, Daminano Marineminister, Rufos Minister des Innern, Caraponos Minister des Auswärtigen. Aus Athen wird telegraphiert, das neue Ministerium werde eine streng ententefreundliche Neutralität bewahren.

Athen, 16. September. (Reuter.) Die Gesandten der Alliierten haben der griechischen Regierung mitgeteilt, **daß der Vierverband eine Kontrolle über Post und Telegraphen eingerichtet habe.**

Die Schiffsvernichtungen durch U-Boote.

Berlin, 16. Sept. Im Monat August sind 126 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 170 779 Bruttoregistertonnen durch Unterseeboote der Mittelmächte oder durch Minen versenkt worden. Ferner sind 35 neutrale Handelsfahrzeuge von insgesamt 38 568 Bruttoregistertonnen wegen Beförderung von Bannware zum Feinde versenkt. (Amtlich.)

In der Zeit vom 3. bis 11. September sind durch unsere U-Boote im englischen Kanal und Atlantischen Ozean 26 feindliche Handelsschiffe von insgesamt 26 222 Bruttoregistertonnen vernichtet worden, darunter an größeren Dampfern die englischen Dampfer Torridge (5036 To.), Hazelwood (5102 To.), Heathdene (3541 To.), Herie (3798 To.), die italienischen Dampfer Messicano (4065 To.) und Gemma (3111 To.). Außer diesen feindlichen Handelsschiffen sind noch sieben neutrale Handelsschiffe von einem Gesamttonneninhalt von 10 069 To. nach den Bestimmungen der Prisenordnung versenkt worden, weil sie Bannware nach England bzw. Frankreich führten. (W. T. B.)

London, 16. Sept. Lloyds teilt eine Statistik über die Verluste sämtlicher Handelsflotten mit. Diese Statistik bezieht sich auf das erste Quartal des laufenden Jahres. Die Gesamttonnage des britischen Reiches belief sich danach auf 21 274 000 Tonnen, die Verluste betrugen 341 500 Tonnen, hiervon waren 250 000 Kriegsverluste. Die Kriegsverluste machen für das Vereinigte Königreich 1,71 Prozent, für die Kolonien 0,47 Prozent aus. Die Verluste Hollands werden auf 2,29 Prozent und die Norwegens auf 1,51 Prozent berechnet. Die deutschen Verluste werden auf 0,11 Prozent angegeben, und diese Ziffer wird als hoch bezeichnet, da ein so großer Teil der deutschen Flotte in neutralen Häfen festliegt. Die Reutersche Depesche schließt: Im Verhältnis zu der gewaltigen Größe der britischen Flotte sind die Verluste ziemlich gering, und sie sind wahrscheinlich durch Ankauf und Neubauten mehr als weit gemacht.

Verpflanzung der Liller Bevölkerung aufs Land.

Ueber diese Angelegenheit bringt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung längere Ausführungen denen wir folgendes entnehmen:

„Im letzten Drittel des Monats April 1916 hat die deutsche Oberste Heeresleitung rund 20 000 Einwohner der nordfranzösischen Städte Lille, Roubaix, Tourcoing auf das Land verpflanzt. Diese Maßnahme wurde für notwendig erachtet, um den Ernährungsschwierigkeiten zu entgehen. Aus Deutschland standen für die Bewohner in den besetzten Gebieten Lebensmittel nur in ungenügendem Maße zur Verfügung. Die Vorsorge des spanisch-amerikanischen Hilfskomitees stieß auf sich steigernde Schwierigkeiten. Außerdem konnte man bei der Verschärfung der englischen Blockade nicht übersehen, ob und wie lange die amerikanische Zufuhr von England hereingelassen würde. Unter diesen Umständen blieb nichts übrig, als einen Teil der Stadtbevölkerung auf das Land zu verpflanzen und sie dort mit landwirtschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen. Die Aufforderung an die Stadtbevölkerung, freiwillig und gegen Bezahlung an der Bestellung des Landes und der Einbringung der Ernte mitzuarbeiten, hatte keinen Erfolg. Es blieb daher nur die zwangsweise Heranziehung der arbeitsfähigen Stadtbevölkerung übrig. Die auf das Land Verpflanzten werden weit hinter der Front mit landwirtschaftlichen, nicht aber mit militärischen Arbeiten beschäftigt und erhalten Bezahlung unter vollkommener Sicherstellung der Verpflegung. Die Ausmusterung erfolgte unter Mitwirkung von Vertretern der französischen Behörden. Später ist dann eine nochmalige Durchmusterung der Abgeschobenen vorgenommen worden, mit dem Erfolg, daß 1963 zurückgeschafft worden sind. Der Erfolg einer größeren Ausnutzung des Landes und einer Steigerung des Ernteertrages ist eingetreten und die Abgeschobenen sind ihrer Mehrzahl nach mit ihrer Lage keineswegs unzufrieden.

Vom völkerrechtlichen Standpunkt aus wird das ganze Vorgehen als durchaus berechtigt bezeichnet. Im vorliegenden Falle war die Beseitigung des Notstandes der Bevölkerung nicht anders möglich, als daß ein Teil zwangsweise zur Arbeitsleistung herangezogen wurde.

Wenn die französische Regierung gegen die Maßnahmen der deutschen Heeresverwaltung erst nach einem Vierteljahre mit ihren Beschwerden hervorgetreten ist, so liegt hierin der klare Beweis, daß es ihr nicht um Milderung der angeblichen Leiden der nordfranzösischen Bevölkerung, sondern um Stimmungsmache gegen Deutschland bei ihren eigenen und bei den neutralen Völkern zu tun war, und daß sie sich dieses Mittel für einen Zeitpunkt aufgespart hatte, in dem sie glaubte, stärkere Agitationsmittel nötig zu haben. — Die Erklärung stellt dann fest, daß die französischen Behauptungen, daß die Verpflanzten nicht nach Frankreich, sondern nach Deutschland geschafft worden seien; ferner daß sie zu Arbeiten in den Schützengräben oder zur Munitionserzeugung gezwungen worden seien, falsch ist. Den Gipfelpunkt bildet die in einem Brief des Professors Bossi in Genua an die Redaktion des Popolo d'Italia vom 26. August ausgesprochene Behauptung, die Frauen aus Lille seien aufs Land geschafft worden zum Zwecke unsittlichen Verkehrs mit deutschen Soldaten! Alle diese Behauptungen kennzeichnen sich als schamlose Lügengespinste, deren einziger Zweck der ist, den deutschen Namen und den Ruf des deutschen Heeres wieder einmal in den Schmutz zu ziehen, die sinkende Kriegsstimmung in den Ländern der Entente zu heben und die Neutralen gegen uns aufzuhetzen."

Die englischen Häfen sind seit Sonnabend für den neutralen Schiffahrtsverkehr wieder geöffnet. Dagegen hat Frankreich seine Häfen gesperrt.

Eine neue englische Riesenarmee? London, 17. September. Aus Andeutungen im Daily Expreß geht hervor, daß eine neue englische Armee auf mehr als hundert Dampfern nach dem Festlande geht.

Enger Anschluß der englischen Gewerkschaftsführer an die Regierung. London, 16. September. Daily News erfährt, daß auf Antrag Hendersons ein Ausschuß aus bekannten Führern von Gewerkvereinigungen gebildet wurde, deren Aufgabe es sein wird, die Gewerkvereine in direkter Beziehung zur Regierung zu bringen. Die meisten Mitglieder des Ausschusses, dem u. a. Gosling, Bowerman, Barnes, Smillie, Walsh, Thomas, Wardle und Hodge angehören, sind auch Mitglieder des Unterhauses.

Die Haltung der nordischen Staaten.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Von den Gesandten der nordischen Staaten ist im Auswärtigen Amt eine gleichlautende Erklärung abgegeben worden, in der die Ziele der in Christiania am 19. bis 22. September stattfindenden Konferenz wie folgt umschrieben werden:

„Die Zusammenkunft ist als ein neuer Ausdruck für den Wunsch der nordischen Reiche anzusehen, für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen als neutrale Staaten gemeinschaftlich zu wirken, und zwar unter Aufrechterhaltung einer loyalen und unparteiischen Neutralität.

Die Selbstbestimmung der nordischen Staaten ist freilich schon arg durchlöchert, denn die wirtschaftlichen Maßnahmen Englands haben sie beeinträchtigt.

Schweden hat jetzt einen scharfen Notenwechsel mit England. England hatte sich in einer in derber Sprache abgefaßten Note beschwert, daß Schweden Deutschland begünstige. Erstens lasse Schweden Handels-U-Boote in seinen Gewässern unbehelligt fahren, zweitens wäre seine sonstige Seepolitik nicht mit absoluter Neutralität vereinbar. Schweden antwortete: „Die Regierung kann in eine Diskussion über die Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit ihrer Neutralität, die während der ganzen Dauer des gegenwärtigen Krieges überreichlich bewiesen wurden, nicht eintreten." Es wird dann im einzelnen dargelegt, daß die Auffassungen über Schwedens Maßnahmen irrig seien. Sachlich geht hervor, daß Schweden seine Anordnungen nicht ändern, daß es aber zu weiteren Besprechungen bereit sein wird. Der Ton der Antwort ist entschieden. Die schwedische Presse nimmt den Fall sehr ernst.

Die Friedensbewegung.

Eine Friedenskonferenz neutraler Staaten.

Die Köln. Ztg. meldet aus Stockholm: Die Abgeordneten des Stockholmer Friedens-Ausschusses überreichten am 14. September dem schwedischen Minister des Auswärtigen Wallenberg, ein Schreiben an den König von Schweden, worin diesem die Anregung zu einer Konferenz der neutralen Regierungen nahegelegt wird, die die Interessen der Neutralen wahrnehmen und weiter Friedensvorschläge ausarbeiten soll. Der Minister des Auswärtigen erklärte, er werde das Schreiben mit zur Ministerkonferenz nach Christiania nehmen, wo die betreffenden Fragen beraten werden.

Ein Vermittlungskomitee im Haag.

Die Neue Züricher Zeitung meldet aus London: Dem Korrespondenten der Morning Post in Stockholm zufolge ist die neutrale Friedenskonferenz im Haag von einer hervorragenden Persönlichkeit, deren Name und Nationalität nicht genannt werden können, geboten worden, ein Vermittlungskomitee zu bilden. Es soll aus 15 Vertretern der Kriegführenden und der Neutralen zusammengesetzt werden. Es soll sich sogleich an die Arbeit machen und seinen Beratungen die gegenwärtige Kriegslage und die mutmaßliche Entwicklung, die die Ereignisse in den nächsten Monaten nehmen werden, zugrunde legen.

Verfolgung englischer Friedensfreunde. London, 16. September. Es ist eine offizielle Erklärung über das Verbot erschienen, daß es Bertrand Russell verwehrt ist, in den Teilen Englands sich aufzuhalten, in denen das Kriegsrecht erklärt ist. Es wird gesagt, daß dieses Verbot nicht bedeutet, daß man Russell für spionageverdächtig halte, es sei lediglich auf die Besorgnis zurückzuführen, daß seine friedensfreundliche Propaganda in gewissem Maße eine kräftige Kriegführung schwächen könnte. Die Presse protestiert gegen diese Maßnahmen.

Politische Uebersicht.

Die Zeppelin-Briefe.

Der von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlichte Brief des Grafen Zeppelin an den Reichskanzler hat in der Presse der Widersacher des Kanzlers eine begreifliche Beunruhigung hervorgerufen. Die Kreuzztg. sagt:

„Die Ueberzeugung, daß die Verwendung der Zeppeline durch irgendwelche politische oder andere Rücksichten in keiner Weise behindert wird, kann natürlich nur für die Gegenwart zutreffen, da ja in dem deutschen Weißbuch über den Baralong-Fall amtlich mitgeteilt ist, daß früher die Gefährdung der Zivilbevölkerung bei Verwendung der Zeppeline besondere Berücksichtigung gefunden habe, und daß die rücksichtsloseste Verwendung erst erfolge, seitdem die englische Regierung eine Sühnung des Baralong-Mordes abgelehnt hat."

Etwas deutlicher werden die Berliner Neuesten Nachrichten, die ausführen:

„Weshalb war Graf Zeppelin feinergeit nach Berlin gefahren? Um die Parlamentarier für das Kriegsmittel, das in seinen Luftschiffen steckt, warm zu machen und Widerstände zu überwinden. Dies besagt genug. Noch mehr besagen die ersten beiden Briefe Graf Zeppelins an den Reichskanzler, denen jetzt ein dritter von einem ganz anderen Standpunkt aus gefolgt ist. Ueber die wirkliche Lage und über das Licht, in der Graf Zeppelin sie sah, belehren jene beiden Briefe in ganz anderer Weise. Der Zentrumspolitiker Dr. Julius Bachem rief nach ihrer Veröffentlichung. Wenn er sie kennt, wird er von seinem Standpunkt aus den Ruf nicht wiederholen, es sei denn, daß er es in reinem Machiavellismus tut, d. h. in der Gewißheit, daß die Veröffentlichung doch nicht geschieht. . . . . Die Freunde des Kanzlers haben schon in politisch nicht unbedenklicher Weise nach Hindenburgs Ernennung das Bestreben gezeigt, Hindenburg und seinen Nimbus für die Kanzlerpolitik als Deckung in Anspruch zu nehmen. In bezug auf Graf Zeppelin dachte man vielleicht ähnlich. Und so hat man denn obiges Schreiben hervorgerufen."

Man sollte nach diesen neuerlichen Verdächtigungen erwarten dürfen, daß nunmehr auch die beiden ersten Briefe des Grafen Zeppelin veröffentlicht werden. Völlige Klarheit wird notwendig sein.

Die bayrische Fronde.

Gerade erst hat der Zentrumsführer Dr. Julius Bachem gegen die Bethmannsfronde erneut Stellung genommen und kategorisch im Tag verlangt: „Das muß aufhören!", und schon wird gemeldet, daß die Zentrumsfraktion des bayerischen Landtags am 13. d. Mts. eine Resolution beschlossen hat, worin es heißt:

„Die Zentrumsfraktion des bayerischen Landtages begrüßt es mit großer Freude, daß Feldmarschall von Hindenburg an die Spitze der gesamten Kriegführung gestellt wurde. Sie setzt in ihn (das Wort „ihn" ist in dem Augsburger Zentrumsblatte, der Postzeitung, gesperrt!) das vollste Vertrauen, daß nunmehr alle uns zur Verfügung stehenden Mittel hegen alle unsere Gegner ohne jede andere Rücksicht, als die der baldigen siegreichen Beendigung des Krieges, angewendet werden."

Nach der Ansicht der Heil. Heim, Schlittenbauer usw., die die Anhänger des Hertlingschen Standpunktes überstimmt haben, ist bisher also das Gegenteil dessen getan worden, was die Resolution verlangt; „nunmehr" aber soll es durch Hindenburg anders gemacht werden. Die Herren haben sich durch die energischen Worte ihres Parteifreundes, des Ministerpräsidenten Grafen Hertling in der Bayerischen Staatszeitung nicht abhalten lassen; sie sind unter die von Hertling gerüffelten „Besserwisser" und „Besserkönner" gegangen, deren „Machenschaften gegen unsere an leitende Stelle berufenen Staatsmänner" sich dieser in schärfster Form „verbat".

Nationalliberale und Friedensversammlungen.

Die Nationalliberale Korrespondenz befaßt sich mit den von der Sozialdemokratie veranstalteten Friedensversammlungen. Sie ist von dieser Aktion durchaus nicht erbaut und behauptet, daß die Volksmassen dadurch in der einseitigsten Weise informiert werden. Das nationalliberale Organ sagt:

„Was muß die Folge einer solchen Aktion sein? Wenn wir auch nicht glauben, daß im deutschen Volke ein besonders aufnahmefähiger Boden für die systematisch betriebene Friedenspropaganda vorhanden ist, so muß dieselbe doch zu mancherlei Begriffsverwirrungen Anlaß geben. Gerade mit Schlagworten, wie „Annektionisten" und „Kriegsverlängerern" wird eine überaus bedauerliche Wirkung hervorgerufen werden, solange eine Gegenaufklärung unter der Herrschaft der Zensur unmöglich ist. Aber über diese bedauerlichen Wirkungen im Innern ragen weit hinaus die schädlichen Ausstrahlungen gegenüber dem feindlichen Auslande."

Mit dem ewigen Hinweis auf die Wirkung, die im Ausland erzielt wird, sollte man endlich aufhören. Das Ausland ist über alles, was in Deutschland vorgeht, auf dem Weg über die neutrale Presse ganz ausgezeichnet unterrichtet. Und die Friedensversammlungen sollen nicht etwa zu erkennen geben, daß Deutschland in die Knie gerungen, sie sollen nur zeigen, daß das deutsche Volk zu einem Frieden geneigt sei, zu einem Frieden, der in der Petition des sozialdemokratischen Parteivorstandes genau umschrieben ist. Und vor allen Dingen scheint es der Nationalen Korrespondenz recht unangenehm zu sein, daß diese Versammlungen auch aus dem Bürgertum und aus der Beamtenschaft heraus ziemlich stark besucht werden. Deshalb vor allen Dingen wird verlangt, daß der sozialdemokratischen Friedensaktion entgegengetreten werden soll. Wenn aber die Nationalliberalen behaupten, daß sie verhindert seien, ihre Meinung zu sagen, so trifft das in keiner Weise zu. Der Abg. Stresemann hat in Eisenach jedenfalls sich sehr deutlich ausdrücken können, und ein ausführlicher Bericht über seine Rede ist in der Presse verbreitet worden. Die Tätigkeit des Abg. Roffermann auf diesem Gebiet ist bekannt, es sei nur an seine Rede auf der Tagung der pommerschen Nationalliberalen erinnert und an die Resolution, die dort angenommen wurde und in den weitesten Kreisen verbreitet worden ist. Die Nationalliberalen haben demnach zu allerletzt ein Recht, sich darüber zu beklagen, daß sie ihre Meinung etwa nicht äußern könnten. Mit dem Verlangen, daß die freie Aussprache wieder hergestellt werden soll, kann man selbstverständlich einverstanden sein. Aber die Auslassungen der Natl. Korr. haben doch einen zu stark denunziatorisch gefärbten Charakter, als daß man ohne ein Wort des Widerspruchs darüber hinweggehen könnte.

Die Schule gegen die sozialdemokratische Friedenspetition?

Eine Reihe Vorkommnisse hatte die sozialdemokratische Stadtverordneten-Fraktion in Königsberg veranlaßt, nachstehende Interpellation in der Stadtverordneten-Versammlung einzubringen:

„Ist dem Magistrat bekannt, daß Lehrpersonen hiesiger städtischer Schulen unter Mißbrauch ihrer Amtsgewalt und unter Androhung von Uebeln auf ihnen unterstellte Schulkinder eingewirkt haben dahingehend, ihre Eltern davon abzuhalten, eine Petitionsliste zur Herbeiführung eines baldigen Friedens zu unterzeichnen?

Ist der Magistrat bereit, falls die Vorkommnisse bewiesen werden können, das Vorgehen der Lehrpersonen zu mißbilligen und einer Wiederholung vorzubeugen?"

Ueber die Interpellation wurde in geheimer Sitzung verhandelt. Nach den Angaben der Kinder hatten Lehrpersonen die Unterzeichnung der Petition als sehr gefährlich bezeichnet und den Rat erteilt, die Polizei zu holen, damit sie gegen das Sammeln von Unterschriften einschreite. Diese Tätigkeit war mit Spionage und Landesverrat auf eine Stufe gestellt worden.

Reichstagsabgeordneter Giese gestorben.

Der konservative Reichstagsabgeordnete Giese, Vertreter des sächsischen Wahlkreises Oschatz-Grimma, ist am Sonnabend an Herzschlag verschieden. Der Verstorbene gehörte dem Reichstag von 1889 bis 1893 und seit 1907 an. Bei der letzten Wahl entfielen auf den Konservativen 10 339, auf den Sozialdemokraten 11 217 und auf den Fortschrittler 4531 Stimmen. In der Stichwahl wurde Giese mit 13 328 Stimmen gewählt gegen 12 840 Stimmen, die auf unseren Genossen Lipinski (Leipzig) fielen. — Genosse Lipinski hat den Kreis in der Periode von 1903 bis 1907 bereits im Reichstag vertreten.

Mandatsverlängerung für — drei Jahre!

Die Erneuerung der Zweiten Kammer des hessischen Landtags erfolgt zur Hälfte alle drei Jahre. Diese hälftige Erneuerung besteht außer in Hessen in keinem deutschen Bundes-Parlamente mehr. Die im Herbst 1914 abgelaufenen Mandate wurden seinergeit um ein Jahr und dann um ein weiteres Jahr verlängert, da der Landtag einstimmig der Ansicht war, daß zurzeit, in der die Wähler im Felde stehen, keine Wahlen stattfinden sollen. Am Freitag hat nun der Landtag eine Regierungsvorlage verabschiedet, die nicht nur eine weitere

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160918-11/fragment/page=0002

Verlängerung der Mandate von 1914 um ein Jahr vorsichtig, sondern auch die erst im Jahre 1917 ablaufende andere Hälfte der Mandate gleich um drei Jahre verlängert. Unsere Parteigenossen wandten sich scharf gegen die letzte Bestimmung, die auch den aus dem Felde zurückkehrenden Wählern drei Jahre lang das Wahlrecht nimmt. Nationalliberale, Zentrum, Bauernbündler und auch die Fortschrittler erklärten sich einstimmig dafür, so daß das Gesetz gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen wurde.

Wahlrechtsfeindliche Damen.

Der Deutsch-evangelische Frauenbund scheint in den Verdacht geraten zu sein, für das Wahlrecht der Frauen eintreten zu wollen. Die Vorsitzende der Ortsgruppe Berlin, Gräfin v. Schwerin-Löwitz, beeilt sich deshalb, ihre Organisation von diesem schweren Verdacht zu reinigen, indem sie feststellt, daß der Deutsch-evangelische Frauenbund von einem Wahlrecht der Frauen nichts wissen will. — Nun wissen wir's. Der Fortschritt der Welt wird sich danach richten.

Armenpflege nach dem Kriege.

In Leipzig fand die Kriegsfürsorgetagung des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlfahrtspflege statt. Verwaltungsdirektor Dr. Blaum-Straßburg sprach über die öffentliche Armenpflege nach dem Kriege und forderte für die Uebergangszeit die Errichtung eines Reichssozialrates und Bestellung eines Reichskommissars für Uebergangsfürsorge. Die Fürsorge muß immer mehr durch Sonderzweige ausgebaut werden, weil allein dadurch die Armenpflege eine Einschränkung erfahren könne. Für das gesamte Armenwesen müsse ein Reichsarmenamt und ein Reichsarmenrat errichtet werden. — Die Konsequenz der Schaffung dieser neuen Aemter wäre die Uebernahme der Armenpflege auf das Reich, eine Forderung, mit der man sich nur einverstanden erklären könnte, weil damit allein die großen Ungleichheiten sich beseitigen ließen, die heute auf dem Gebiete der Armenpflege bestehen.

Kleine politische Nachrichten.

Industrievertreter im Bundesrat. Für das Königreich Bayern sind zwei neue stellvertretende Bundesratsbevollmächtigte ernannt worden. Erstens Ministerialrat Dr. Huber. Außerdem wird der Generaldirektor im bayerischen Ministerium des Aeußern v. Meinel ebenfalls als stellvertretender Bevollmächtigter in den Bundesrat eintreten. Seine Aufgabe wird sein, in Angelegenheiten des Handels, der Industrie und des Gewerbes Bayern zu vertreten. Bayern folgt damit dem Beispiel Sachsens, das vor einiger Zeit ebenfalls einen besonderen Stellvertreter beim Bundesrat für die Interessen von Handel und Industrie ernannt hat.

Feldarbeit als Erholung für genesende Krieger.

Ein Aufruf des Generalmajors Freiherrn von Gail in Ostpreußen, der mit Genehmigung des Generalkommandos und mit Unterstützung des Oberpräsidenten erschienen ist, wendet sich an die Landwirte mit dem Ersuchen, erholungsbedürftigen Kriegern freien Unterhalt auf dem Lande zu gewähren. Es heißt in dem Aufruf:

„Erkrankt und verwundet gewesene Unteroffiziere und Mannschaften werden nach erfolgter Behandlung in den Lazaretten bis zur vollständigen Herstellung den Genesungskompagnien zugeteilt und auf Wunsch in die Heimat beurlaubt, um sie möglichst bald wieder zu dem Dienst im Feld und in der Heimat verwendbar zu machen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Erholung in der Heimat in sehr vielen Fällen nicht erreicht wird, weil — namentlich in den Städten — die Beschaffung von sachgemäßer kräftiger Ernährung sehr erschwert ist und weil ferner der Gesundheitszustand des Heimkehrenden durch Teilnahme an den Kümmernissen der Angehörigen, an denen er nichts ändern kann, ungünstig beeinflußt wird. Ferner wird der Erholungsbedürftige sich bei den Versuchungen zu Hause nicht immer die nötige Schonung auferlegen. Die zahlreichen, aus staatlichen und privaten Mitteln errichteten Erholungsheime reichen bei weitem nicht aus, um allen Bedürftigen die nötige Pflege und Fürsorge angedeihen zu lassen. Um diese Lücke auszufüllen, ergeht an Sie die Bitte, daß Sie verwundet und krank gewesene Krieger, auch Offiziere, die der Erholung bedürftig sind, bei sich aufnehmen, ihnen entsprechende Wohnung und Ernährung ohne besondere Vergütung anweisen. Leichte Garten- und Feldarbeiten, die den Aufenthalt in frischer Luft gewährleisten, Hilfsdienste bei der Beaufsichtigung der Gefangenen usw. dürfen den Erholungsbedürftigen übertragen werden, es sind diese angewiesen, sich nach Möglichkeit ihres Gesundheitszustandes nützlich zu machen . . .“

Aus der französischen Kammer.

Die mitgeteilte Briandsche Kriegsrede ist von der französischen Kammer mit großem Beifall aufgenommen worden. Die Presse meldet noch: Als der Ministerpräsident verkündet, nichts dürfe vernachlässigt werden, um des Feindes Herr zu werden, ruft der sozialistische Abgeordnete Prizon dazwischen: „Das ist der hundertjährige Krieg!“ Er wird von der Mehrheit seiner Kollegen niedergeschrien. — Auch sonst verlief die Sitzung nicht unbewegt. Bei der Beratung über die Schenkung Rodins, die auf die Annahme der Anleihevorlage folgte, wollte der loyalistische Abgeordnete Delahaye, dem die Rodinsche Kunst nicht gefällt, einen Artikel Urbain Gohiers verlesen. Der sozialistische Abgeordnete Raffin-Dugens unterbricht den Redner aber: „Wir lassen nicht einen Artikel hier verlesen, der dem Mörder Jaurès die Waffe in die Hand gedrückt hat.“ Die Rechte und das Zentrum rufen: „Ab nach Kiental!“ und der Präsident erteilt einen Ordnungsruf. Als Delahaye seine Lektüre wieder aufnehmen will, wird er wieder von vielen Stimmen unterbrochen: „Wir lassen den Artikel eines Mörders nicht verlesen!“ Es kommt zu einem großen Tumult, so daß der Präsident die Aufhebung der Sitzung androht. Schließlich verläßt Brizon mit zwölf seiner Anhänger den Saal. Nach einer Weile beruhigt sich die Kammer wieder und der Kredit von 10 000 Franc für die Einrichtung eines Rodin-Museums wird angenommen.

Aus der Partei.

Von der Parteipresse.

Infolge der ungeheuerlich gestiegenen Preise für Papier, Rohmaterialien usw. müssen die Parteiblätter fortgesetzt ihren Bezugspreis erhöhen. Die Fränkische Tagespost in Nürnberg und die Rheinische Zeitung in Köln müssen ihren Bezugspreis zum 1. Oktober von 80 Pf. auf 1 Mark erhöhen.

Der rechte Flügel der Partei hat neben der Stampfer-Korrespondenz noch mehrere andere rührige Korrespondenzen für die Parteipresse. Die eine gibt jetzt bekannt: Die Genossen Heinr. Schulz und Aug. Winnig sind zum Militär eingezogen. Genosse Cunow, der mit ihnen zusammen die S. A.-K. (Sozialdemokratische Artikelkorrespondenz) zur Verteidigung der Politik der Fraktionsmehrheit herausgab, kann wegen der anderen Arbeiten die Herausgabe der Korrespondenz allein nicht weiterführen. Die bisherige Geschäftsführerin der Korrespondenz, Genossin Kähler, wird sie übernehmen. Sie teilt mit, daß die Genossen Bauer, Blos, Cunow, Dr. Diederich, Jansson, Keil, Lübemann, Molkenbuhr und Scheidemann ihre Mitarbeit zugesagt haben.

Zur Reichskonferenz.

Der Wahlkreis Nordhausen entsendet den Anhänger der Arbeitsgemeinschaft, Genossen Ernst Wiebke. Die Versammlung brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß es der Reichskonferenz gelingen möge, auf dem Boden der alten Grundsätze der Partei die Einheit der Bewegung zu erhalten und zu kräftigen.

Der Bezirk Frankfurt a. M. stellt zur Reichskonferenz 9 Delegierte. Auf die Mehrheit entfallen 2 Delegierte (Frankfurt a. M.), auf die Minderheit 7, und zwar je ein Delegierter aus den Kreisen Höchst, Hanau, Wiesbaden, Wetzlar, Dillkreis, Oberwesterwald und Montabaur-Goarshausen, dazu ein Vertreter für die vier schwachen Kreise Marburg, Fulda, Siegen und Diez-Limburg.

In den sechs Wahlkreisorganisationen des Agitationsbezirks Görlitz wurden bei den Delegiertenwahlen zur Reichskonferenz 5 Delegierte gewählt, die die Politik der Fraktionsmehrheit billigen. Ein Delegierter steht auf dem Standpunkte der Arbeitsgemeinschaft.

Die Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise wählten nur Anhänger des rechten Flügels.

Die Generalversammlung für den Wahlkreis Düsseldorf delegierte zur Reichskonferenz den Genossen Weitkamp, im Falle der Verhinderung die Genossin Agnes. Die Versammlung gab einem Antrag ihre Zustimmung, nach dem der Delegierte auf der Konferenz dafür eintreten soll, daß bei Abstimmungen die Zahl der von den Delegierten vertretenen Mitglieder maßgebend sein solle. Ein weiterer Antrag, der angenommen wurde, verlangt, daß die Reichskonferenz den bemnächstigen Parteitag beauftragen soll, zu bestimmen, daß bei den nächsten Reichstagswahlen Genosse Liebknecht in zehn sicheren Wahlkreisen aufgestellt werden soll, um damit gegen seine Verurteilung zu protestieren. Einstimmig wurde sodann noch eine Sympathiekundgebung für Genossen Liebknecht angenommen.

Eine gut besuchte Parteiversammlung in Nürnberg wählte die vom Vorstande vorgeschlagenen Genossen Adolf Braun und Giermann zu Delegierten. In dem Versammlungsberichte heißt es: „Die Delegation des Genossen Braun hielten Vorstand und Ausschuß deshalb für erwünscht, weil es notwendig erscheine, daß die Redaktionen der Parteipresse, des einzigen Organs, das noch einigermaßen zu den Parteigenossen sprechen kann, auf der Konferenz vertreten ist. Zudem sei gerade Genosse Braun derjenige, der stets am meisten und entschiedensten für die Einigung in der Partei gewirkt hat.“

Ums tägliche Brot.

Pflaumen und Aepfel beschlagnahmt!

Zur Sicherung des Bedarfs des Heeres und der Bevölkerung an Marmelade und Mus haben die stellvertr. Generalkommandos die Beschlagnahme der Pflaumen und Aepfel angeordnet. Die Bekanntmachung des Oberkommandos in den Marken lautet:

„Die gesamten, noch nicht im Kleinhandel befindlichen Aepfel, Zwetschen und Pflaumen werden, auch soweit sie noch nicht geerntet sind, beschlagnahmt. Der Absatz darf nur an Personen erfolgen, die einen mit dem Stempel des Kriegsernährungsamts versehenen Ausweis mit sich führen. Die beschlagnahmten Aepfel, Zwetschen und Pflaumen sind bis zur Ablieferung an die bezeichneten Personen zu verwahren und pfleglich zu behandeln. Die Verarbeitung und der Verbrauch im eigenen Haushalt bleiben zulässig. Die unteren Verwaltungsbehörden (Landräte, Oberämter, Kreisämter, Bezirksämter usw.) können nach Anweisung des Kriegsernährungsamtes, insbesondere zur Verhinderung des Verderbens der Früchte, Ausnahmen von den Vorschriften zulassen.“

Als Grund für die Beschlagnahme wird offiziös folgendes bekannt gemacht:

„Die Versorgung des Heeres und der Zivilbevölkerung mit Marmelade und Mus zum Brotaufstrich ist angesichts der Fettknappheit von entscheidender Bedeutung. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Haushaltungen kann seinen Bedarf durch Selbsteinkochen sichern. Für die Mehrzahl der Bevölkerung ebenso wie für das Heer muß der Vorrat durch die Fabriken beschafft werden. Bei der Knappheit an Nahrungsmitteln ist der Verbrauch von frischen Pflaumen und Aepfeln außerordentlich gestiegen. Sie werden vielfach unreif geerntet und von den Hausfrauen zum Einkochen aufgekauft. So nützlich das vom Standpunkte des einzelnen Haushaltes ist, so muß doch die Gefahr vermieden werden, daß von den Fabriken für das Heer und den Massenverbrauch zu wenig verarbeitet wird und daß dann Muß und Marmelade nicht bis zum nächsten Sommer, sondern etwa nur bis zum Januar oder Februar ausreichen. Die bisherigen Ankaufsergebnisse der Marmeladenindustrie lagen dem Kriegsernährungsamte Mitte voriger Woche vor. Sie ergaben, daß kaum ein Zehntel der für Heer und Bevölkerung unbedingt nötigen Mengen eingekauft waren. Der Industrie, wie im vorigen Jahre, den Ankauf zu beliebigen Preisen freizustellen, hätte neue unerträgliche Preistreibereien hervorgerufen. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Groß- und Kleinhandel genügt, wie die Erfahrungen bei den Pflaumen ergeben haben, nicht, um der Marmeladenherstellung die nötigen Obstmengen zu sichern. Es war Gefahr im Verzuge, wenn nicht unheilbarer Schaden geschehen sollte. Deshalb ist die erwähnte militärische Anordnung ergangen. Der Verbrauch für den eigenen Haushalt des Erzeugers wird durch die Beschlagnahme nicht betroffen. Der Verkauf darf aber bis auf weiteres nur an die vom Kriegsernährungsamte zugelassenen Aufkäufer für Marmeladenfabriken erfolgen, welche unter Aufsicht des Kriegsernährungsamtes die Erzeugnisse herzustellen und zu den amtlich festgesetzten Preisen im Laufe des Jahres an die Heeresverwaltung und die Bevölkerung zu liefern haben. In solchen Bezirken, deren Gesamterzeugung an Aepfeln und Pflaumen so gering ist, daß der Aufkauf für die Fabriken nicht angeht, ist, damit nichts verdirbt, der Handel zu den vorgeschriebenen Höchstpreisen freigegeben. Für feine Obstsorten, die für die Fabriken nicht in Betracht kommen, werden besondere Vorschriften ergehen. Zu der Beschlagnahme, deren Nachteile für die alsbaldige Versorgung der Haushaltungen klar sind, haben sich die verantwortlichen Stellen nur schwer entschlossen. Es mußte geschehen, weil die Sicherung eines einigermaßen ausreichenden Brotaufstriches für die Zeit bis zum nächsten Sommer allen anderen Interessen vorgehen muß und weil diese Sicherung ohne die Beschlagnahme nicht erreicht werden kann.“

Ermäßigte Höchstpreise für Gerste.

Berlin, 16 September. Durch Verordnung des Kriegsernährungsamtes war für Gerste zunächst, um den Frühdrusch zu fördern, der gesetzliche Höchstpreis auf 300 Mark festgesetzt. Vom 1. September 1916 ab ist er auf 280 Mark ermäßigt. Dieser Preis soll zunächst bestehen bleiben. Der Zeitpunkt der endgültigen Preisfestsetzung bleibt vorbehalten.

Lebensmittel-Interpellation im sächsischen Landtag. Die sozialdemokratische Fraktion der Zweiten sächsischen Kammer hat folgende Interpellation eingebracht: „Was hat die Regierung getan, um die noch immer herrschenden Mißstände auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung und der Lebensmittelpreise zu beseitigen und den Lebensmittelwucher in gebührender Weise zu bekämpfen? 2. Welche Schritte hat sie insbesondere unternommen, um der darauf bezüglichen Eingabe der sozialdemokratischen Fraktion vom 20. Juli dieses Jahres nachzukommen?“

Europa vor einer Hungersnot?

Der Nieuwe Rotterdamsche Courant veröffentlicht einen interessanten Leitartikel über die Ernährung Europas, wobei er zu dem Schlusse kommt, daß bei einer längeren Fortdauer des Krieges der Nahrungsmittelmangel für Europa zu einer Hungersnot führen könne. Die normale Ausfuhr aus Rußland sei für Westeuropa gänzlich abgeschnitten. Für die Ausfuhr aus Südamerika mangele der nötige Schiffsraum. Aus Nordamerika sei eine gleiche Ausfuhr wie im Vorjahre nicht zu erwarten. Minister Harcourt habe vor Kurzem im englischen Unterhaus auf eine Frage über die Steigerung der Brotpreise in London geantwortet, daß diese Erscheinung lediglich eine Folge der Steigerung der Weizenpreise in Nordamerika sei, die durch die ungünstige Ernte verursacht werde.

Aus den offiziellen Berichten über die Landwirtschaft Rußlands im Jahre 1915 ergaben sich sehr beunruhigende Ziffern für den Viehvorrat. Die Regierung selbst aber hat keine einzige Maßregel getroffen, um eine Katastrophe zu vermeiden. Die Frage ist nun, ob nicht bereits jetzt schon, beinahe ein Jahr nach der Verminderung des Viehstandes von 40 auf 31 Millionen Stück, eine große Katastrophe Rußland droht, selbst wenn der Krieg endigte. Auch die neutralen Länder werden schwer bedroht. Durch Torpedierung und Minen ging eine Anzahl Schiffe verloren. Der nächste Weg nach den getreideproduzierenden Ländern ist gesperrt. Außerdem sind Getreideschiffe zu wiederholten Malen (von England) angehalten worden. In der letzten Zeit hatten Schiffe mit Mais in England während sechs Wochen bleiben müssen, wodurch die gesamte Maisladung verdarb. Es droht Mangel an Brotkorn und vor allem an Viehfutter. Allseitig hört man, daß die Bauern die Schweinezucht einstellen. Rindvieh ist in großer Menge vorhanden, aber es fehlt an den Mitteln, um das Vieh während des Winters durchzubringen. Außerdem vermindert sich die Produktion, da es häufig an geschickten Betriebsleitern und an Arbeitern fehlt. Ebenso erfahren die Betriebe eine Verminderung durch den Mangel an Dünger, und dies nicht allein in den kriegführenden Ländern. Die niederländischen Schiffe mit Chili-Salpeter sind im Frühling angehalten worden (von England!) mit der Folge, daß die niederländische Kartoffelernte schweren Schaden erlitten hat. Das unentbehrliche Superphosphat mangelt, da Phrit, das zu dessen Herstellung notwendig sei, nicht durchgelassen werde.

Von allen Seiten nimmt also die Produktion ab und ebenso die Einfuhr, stellt der Nieuwe Courant fest. „Wird nun Europa vor einer Hungersnot bewahrt bleiben?“ heißt es in dem Artikel weiter und die Antwort lautet: „Wenn der Krieg noch lange dauert, muß die Hungersnot kommen.“ Es sei überdies eine irrige Meinung, wenn man annehme, daß die Gefahr lediglich für Deutschland und Oesterreich-Ungarn bestehe. Zweifellos befänden sich beide Länder augenblicklich in der schwierigsten Lage, aber in ihrer Eigenschaft, als eine Art belegerte Festung, seien sie am besten in der Lage, die Organisation zu schaffen, die nötig sei, um die Gefahr abzuwenden. Der Artikel mahnt am Schlusse, die größte Wachsamkeit in Holland walten zu lassen.

Aus der Provinz.

Erhebliche Verringerung der Schadenfeuer auf dem Lande.

Die Magdeburgische Zeitung hat, veranlaßt durch die immer wieder auftretenden Gerüchte, daß die Schadenfeuer auf dem Lande während des Krieges erheblich zugenommen hätten, eine entsprechende Rückfrage bei der Magdeburgischen Landfeuersozietät gehalten. Das Ergebnis dieser Befragung ist ein außerordentlich erfreuliches. Nicht ganz ungerechtfertigt mögen die Befürchtungen sein, daß z. B. von den zur Landarbeit herangezogenen Kriegsgefangenen leicht Brandstiftungen verursacht werden könnten, ebenso sind die Gefahren der Entstehung von Bränden durch Kinder, welche infolge der um das Vielfache gesteigerten Arbeit der Mütter häufig unbeaufsichtigt bleiben müssen, bedeutend gestiegen. Ueberhaupt sind die Gefahrenmomente für die Entstehung von Schadenfeuern auf dem Lande erheblich gestiegen; um so erstaunlicher sind die nachstehenden Daten.

Die Gesamtzahl der im Sozietätsgebiet vorgekommenen, von der Sozietät zu entschädigen gewesenen Brände betrug: im Jahre 1913: 1277 Brände, im Jahre 1914: 1260 Brände, im Jahre 1915 nur 912 Brände und im laufenden Jahre bis jetzt 480 Brände.

Die Zahlen sprechen besser als Worte. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch die Erfahrungen anderer großer Feuerversicherungen ähnliche günstige Resultate ergeben. Es liegt also keine Ursache zur Beunruhigung vor. Immerhin möchte das Kriegsernährungsamt nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, wie wichtig es gerade jetzt ist, der Verhütung von Schadenfeuern in Land und Stadt die allergrößte Aufmerksamkeit zu widmen. Auch die wenigen Brände reißen noch für die Gesamtheit wahrnehmbare Lücken in unsere Bestände. Mit viel gutem Willen und vermehrter Aufmerksamkeit wird man auch sie noch erheblich beschränken können.

Das Sammeln von Bucheckern!

Der Bundesrat hat eine Verordnung über Bucheckern beschlossen, nach der alle gesammelten Bucheckern an den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette oder an die von ihnen bestimmten Stellen zu einem angemessenen Preise zu liefern sind. Um die Sammeltätigkeit in allen Kreisen der Bevölkerung anzuregen, sind nicht nur besondere Zuweisungen von Bucheckern zur Oelgewinnung den einzelnen Sammlern zugesichert, sondern auch die Landeszentralbehörden haben Anspruch auf ¼ des Oels, das aus den aus ihren Gebieten abgelieferten Bucheckern gewonnen wird. Ein Verfütterungsverbot, das die Verordnung enthält, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen zu bestimmenden Behörden in Ausnahmefällen aufheben. Soweit Eigentümer von Forsten oder die sonstigen Forstnutzungsberechtigten nicht bereit oder nicht in der Lage sind, die bei ihnen vorhandenen Bucheckern zu sammeln, kann die zuständige Behörde andere Personen gegen Vergütung hierzu ermächtigen.

Sonnenblumen.

Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen teilt uns mit: Die Wichtigkeit der Gewinnung von Oel aus Sonnenblumensamen ist durch die Aufforderung zur Anpflanzung in diesem Frühjahr weitestgehend bekanntgemacht worden. Die Sonnenblumen stehen meist noch in vollster Blüte, und es ist erforderlich, daß die Scheiben vor Ausfall und Vogelschaden geschützt werden. Es empfiehlt sich, über die Blüten einzelne Kappen aus Sackleinen oder grober Gaze zu ziehen. Sobald die Sonnenblumen anfangen schwarz zu werden, kann man die Blüten abschneiden und nachreifen lassen. Das Nachreifen der Kerne sollte in möglichst gleichmäßiger Temperatur vorgenommen werden, am allerbesten in Bodenräumen. Die Sonnenblumen werden einzeln aufgehangen. Um Verlust zu vermeiden, wird ein Tuch irgendeines Gewebes darunter gebreitet. Die ausgefallenen Kerne müssen von Zeit zu Zeit gesammelt, gesiebt (von Spreu gereinigt) und etwa 8 bis 14 Tage auf Horden aus Sackleinewand nachgetrocknet werden. Es können nur vollreife, durchaus lufttrockene Kerne von den Sammelstellen abgenommen werden; jede verbleibende Feuchtigkeit verursacht Schimmelbildung, wodurch die Samen wertlos werden. Vor Mäusefraß in den Trockenräumen sind die Kerne zu schützen. — Alle diese Mühen werden durch den kürzlich von 40 auf 45 Mk. je 100 Kilogramm erhöhten Preis für Sonnenblumenkerne belohnt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160918-11/fragment/page=0003

Leuna. Straßenanlagen sind notwendig. Ganz unhaltbar werden hier jetzt die Wegeverhältnisse. Als Zugangsstraße von Leuna nach den Werken dient nur ein einziger Feldweg, der jetzt so mit Schienensträngen belegt ist, daß die vielen hundert Arbeiter auf den Aeckern nebenher laufen müssen. Schon wenige Stunden Regen verwandeln aber Feldweg und Ackerland in einen grundlosen Sumpf. Den leitenden Herren stehen Automobile und Wagen zur Verfügung; sie kennen die Schwierigkeiten deshalb nicht. Was sollen aber die Arbeiter machen, die, selbst wenn sie wollten, sich in dieser schweren und knappen Zeit kein für solche Verhältnisse geeignetes Schuhwerk beschaffen können? Allerschnellste Abhilfe dürfte der Werkverwaltung dringend anzuempfehlen sein.

Schkeuditz. Volksversammlung. Am Freitag fand eine, von zirka 200 Personen, darunter sehr vielen Frauen, besuchte öffentliche Versammlung statt. Genosse Fr. Geyer-Leipzig, referierte über: Volk und Frieden. Seine Ausführungen fanden den vollsten Beifall der Anwesenden. Zum Schluß wurde die Leipziger Resolution einstimmig angenommen.

Lützen. Seltsamer Selbstmord. Donnerstag früh verbreitete sich in unserer Stadt das Gerücht, daß in der vorgangenen Nacht aus dem Schlachthause der R. Hahnschen Fleischerei ein abends zuvor geschlachtetes Schwein gestohlen sei. Nach einigen Stunden fand man es in der Abortgrube dieses Grundstückes. Dorthin war es gebracht worden aus Rachsucht von dem Fleischer Otto Reinhardt, der bisher in dieser Fleischerei gearbeitet hatte, aber vor einigen Tagen aus dem Geschäft entlassen worden war. Nachdem er diese Tat vollbracht hatte, ging er auf den Heuboden des Hahnschen Gehöftes und erhängte sich dort. In seinem Notizbuche, das er bei sich hatte, fand man die Aufzeichnung, daß er auch beabsichtigt habe, das Gebäude in Brand zu stecken, aber aus Rücksicht auf die Familie Gühne, deren Wohnung unmittelbar darin liegt, die Anzündung des Hauses unterlassen habe. Das ungenießbare Schwein ist der hiesigen Abdeckerei übergeben worden. Der Frau Hahn wurde dafür ein anderes überwiesen.

Freyburg. Die Stadtverordneten-Sitzung besprach die Fettversorgung und Einrichtung einer Polizeibezirksfettstelle. Da sich auch hier die Butterknappheit immer mehr fühlbar macht, sollen im Verfolg eines Kreisbeschlusses Höker auf die Dörfer gehen und von den Landwirten die Butter in Formstücken aufkaufen. In Freyburg wird sie dann durch Geschäftsleute verkauft. Als Höchstmenge sind für Kopf und Woche 90 Gramm gedacht; aber es ist ungewiß, ob diese Menge wird beschafft werden können. Der Landwirt bekommt für das Pfund 230 Mk., Höker und Verkäufer je 10 Pf. An andere Leute, als an jene Höker, sollen Landwirte Butter nicht abgeben. — Weiter sprach man über die Pflaumenzuweisung mehrerer städtischer Obstplantagen an die Bürgerschaft. Aus den drei von der Stadt im Sommer nicht mitverpachteten Obstplantagen sollen an 197 Familien, die sich gemeldet haben, je drei Zentner à 6 Mark, aber nur zum Verbrauch im eigenen Haushalte, abgegeben werden.

Querfurt. Viehenteignung? Der Landrat erläßt eine dringende Mahnung an die Landwirte. Es heißt darin u. a.: Ich bitte die Herren Viehbesitzer dringend, mit dem Verkauf des schlachtreifen Viehes nicht mehr zurückhalten zu wollen, damit ich nicht — falls der Kreis seiner Lieferungspflicht, namentlich für die Heeresverwaltung nicht im Wege des freihändigen Aufkaufs durch Fleischer und Händler nachkommen könnte — zur Enteignung des Schlachtviehes gezwungen würde. Ich möchte eine solche Maßnahme, solange es irgend möglich ist, ganz vermeiden. Die von den Viehbesitzern für Hausschlachtungen benötigten Schweine würden hiervon nicht betroffen werden.

Helbra. Zu dem Verbot des Mitbringens von Rucksäcken auf den Schächten ist mitzuteilen, daß es nicht wegen etwaigen Mißnehmens von Grubenhölzern erlassen wurde. Es haben sich Gärtner wegen der Felddiebstähle beschwert, an welchen sich auch Bergleute, die von der Schicht kamen, beteiligt haben sollen. Es ist seltsam, daß diese Herren beim Direktor G. ein so williges Ohr gefunden haben; vielleicht kommen nun noch andere Gewerbestände und wollen der Schädigung ihres Vermögens vorgebeugt haben. — Die Kaufleute sind aber bekanntlich mit ihren Vorstellungen abschlägig beschieden worden, als die Mansfelder Gewerkschaft ihre Verkaufsstellen im Lande einrichtete.

Eilenburg. Umfangreiche Diebereien. Aus der Müllerschen Dampfziegelei wurden vor einigen Tagen zwei starke, lange Treibriemen gestohlen, ohne daß es der Polizei gelang, den vielfach vorbestraften Arbeiter Artur Linke, Bergstraße 76, der der Tat verdächtig schien, zu überführen. Die Treibriemen, die in kleine Teile zerschnitten waren, wurden in der Wohnung des Schuhmachers Förster, Georgenstraße, beschlagnahmt. Bei dem längeren polizeilichen Verhör legte der Dieb ein umfassendes Geständnis ab. Danach sind sämtliche in der letzten Zeit vorgekommenen Geflügel- und Lebensmittel-diebstähle und die Diebstähle in der Deutschen Zellulosefabrik und an anderen Arbeitsplätzen von ihm begangen worden. Er wurde dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis, dessen Hühnerhof er auch einst einen nächtlichen Besuch abstattete, zugeführt.

Allerlei.

Früher Winter?

Wie in der Reichshauptstadt, so hat auch in anderen Gegenden des Reiches die letzten Tage ein jäher Temperatursturz eingesetzt. Noch am letzten Sonntag überschritten die Temperaturen überall 20 Grad Celsius; in Magdeburg z. B. wurden noch 28 Grad Celsius erreicht. Jedoch schon am Montag morgen lagen die Temperaturen in Ostdeutschland und im Weservgebiet unter 10 Grad. Hannover meldet 9, Bromberg 8 Grad Celsius. Am Montag erreichten westlich der Elbe selbst die Mittagstemperaturen nur noch 14 Grad. Bis Dienstag früh nahm die Abkühlung weiter zu. Hannover hatte morgens nur noch 7 Grad. Dann aber dehnte sich der Temperatursturz auch auf Süddeutschland aus, wo die Morgentemperaturen des 13. September vielfach nur noch 8 Grad betrugen. Am Donnerstag früh trat eine weitere Abkühlung ein. Am Morgen des 14. September lagen in den meisten Gegenden des Nordens die Temperaturen nur noch auf 6 Grad. In der Nacht zum Freitag sanken sie überall sehr stark. Freitag morgen hatten Karlsruhe und Bamberg nur 4 Grad Celsius. In der Mark sank das Thermometer auf 6 Grad. Auch in Hinterpommern wurden diese Temperaturen gemessen. Wenn dies allein auch keine Anzeichen eines frühen Winters zu sein brauchen, so deuten doch auch andere Erscheinungen darauf hin. Am Eiderstedtischen, auch in Nithmarschen und auf einigen Halligeinseln hat sich nach einer der Vossischen Ztg. zugegangenen Mitteilung der sonst in diesen Gegenden selten erscheinende Eisvogel eingefunden; er zieht in großen Scharen aus den nordischen Ländern gen Süden. Es wäre nicht gut, wenn uns diese seltenen Gäste auch schon Kälte und Schnee mitbrächten. — In den Alpen ist bereits der erste Schneefall eingetreten. Der Schnee liegt dort in manchen Orten über einen Meter hoch, und auch die Kälte ist schon ziemlich stark.

450 Liter Milch aus Rache verschüttet. Ein Milchlieferant aus Schwoitsch bei Breslau geriet mit seiner Frau in Streit, und aus Rache gegen sie ließ er den gesamten Inhalt seines Milchwagens, im ganzen 450 Liter, in den Chausseegraben ausfließen. Seine Kunden haben jetzt gegen ihn Strafantrag gestellt. — Hoffentlich kühlt das Gericht das überhitzte Temperament dieses unverantwortlichen Milchagrariers etwas.

Briefkasten der Redaktion.

Genosse B. Das angegebene Zeichen können wir auch nicht erklären.

Mückenberg. Für Sie gilt dasselbe.

Alsleben 500. Bad Schwartau liegt bei Lübeck.

Letzte Nachrichten.

Wahlrechtsdemonstration in Holland.

Amsterdam, 17. September. (Telegramm des Vorwärts.) Die Wahlreform-Demonstration nahm einen großartigen Verlauf. 150 Partei- und Gewerkschafts-Organisationen des ganzen Landes, die etwa 150 000 Mitglieder umfassen, waren vertreten. Rotterdam, Haag und andere Provinzstädte entsandten viele Tausende. Am Umzug, der von einem riesigen Menschenspalier eingeschlossen war, nahmen 40 000 Personen teil.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Dienstag, den 19. September: Wolkig, milder, zeitweise Regen.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Hertzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Walhalla-Theater
Anfang 8 Uhr.
Heute, Montag, 3. Gastspiel
MAY YONG
in ihren prächtigen Tanz-Schöptungen:
1. Die Gefangene. 2. Tanz der Liebe.
3. Die Gavotte. 4. Der Walzer.
Vor dem Gastspiele zum sechsten Male:
„Wenn die Siegesglocken läuten"
4 Akte aus Deutschlands Gegenwart und Zukunft von Oskar Pitschel.
2152
Infolge der Reichhaltigkeit des Spielplanes Anfang pünktlich 8 Uhr 5 Minuten.

2151 **Bogdan Stimoff?**

Viel Geld erspart man durch Tragen von Dauerwäsche **Marke Waschbär,** Kl. Berlin 2, I. 2125

Konsum-Verein Eilenburg u. Umg.
e. G. m. b. H.
Die ordentliche
General-Versammlung
findet
Sonntag, 1. Oktober, nachmittags 1/4 4 Uhr im Saale der „Guten Quelle" statt. *689
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht; Genehmigung der Bilanz.
2. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinns.
3. Ersatzwahl des Aufsichtsrates.
4. Anträge der Mitglieder nach § 13 des Statuts.
5. Verschiedenes.
Eintritt nur gegen Vorzeigung der Legitimationskarte.
Der Vorstand: Schmidt. Klingner.

Gutschein!
Vorzeiger dieser Anzeige erhält trotz der billigen Preise, 5% Rabatt in Bar. 2066
Kaysers-Blusen-Geschäft,
15 Geiststraße 15,
neben der Adler-Apotheke.

Zahnpraxis Zimmermann, Magdeburgerstr. 24 hpt. Tel. 4880. (am Walhalla). 5-12 1/2 u. 3-5.

2151 **Bogdan Stimoff?**

Großer Transport
Ferkel
steht am Donnerstag den 21. Sept. im Mansfelder Hof in Halle preiswert zum Verkauf. 2150
Kohlemann, Hohenthurm.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Tüchtige
Geschirrführer
gesetzten Alters
bei gutem Lohn sofort gesucht.
Hallescher Kohlenhof,
*687 Delitzscherstr. 81.

Hall. Genossenschafts-Buchdruckerei
(e. G. m. b. H.)
Halle a. d. S. Harz 42-44
empfiehlt sich Verbänden, Vereinen und Privaten zur Herstellung aller Arten
von
Drucksachen
unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung, bei zivilen Preisen
2154

Moden-Zeitungen in grosser Auswahl.
Volksbuchhandlung Halle a. Saale, Harz 42/44.

Bekanntmachung über Beschlagnahme der Aepfel, Zwetschen und Pflaumen.

Zur Sicherstellung des anderenfalls gefährdeten Bedarfs des Heeres und der Bevölkerung an Marmelade und Mus wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit der Allerhöchsten Verordnung vom 31. Juli 1914 für den Bereich des IV. Armeekorps folgendes bestimmt:

§ 1.

Die gesamten noch nicht im Kleinhandel befindlichen Aepfel, Zwetschen und Pflaumen werden, auch soweit sie noch nicht geerntet sind, beschlagnahmt. Der Absatz darf nur an Personen erfolgen, die einen mit dem Stempel des Kriegsernährungsamtes versehenen Ausweis mit sich führen.

§ 2.

Die nach § 1 beschlagnahmten Aepfel, Zwetschen und Pflaumen sind bis zur Ablieferung an die in § 1 bezeichneten Personen zu verwahren und pfleglich zu behandeln. Die Verarbeitung und der Verbrauch im eigenen Haushalt bleiben zulässig.

§ 3.

Die unteren Verwaltungsbehörden (Landräte, Kreisdirektoren, Oberbürgermeister usw.) können nach Anweisung des Kriegsernährungsamtes, insbesondere zur Verhinderung des Verderbens der Früchte Ausnahmen von den Vorschriften des § 1 zulassen.

Magdeburg, den 16. September 1916. *690

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Bekanntmachung.

Durch Bekanntmachung vom 15. September 1916 — Nr. 350/7. 16 B 5 — habe ich eine Regelung des Handels mit Werkzeugmaschinen durch Beschlagnahme, Meldepflicht und Preisüberwachung verfügt. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 15. September 1916. *688

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Stadt-Theater Halle
Direktion: **Leopold Sachse.**
Dienstag den 19. Sept. 1916:
Anfang: 7 1/2 Uhr. Ende: 10 1/2 Uhr.
Der Wildschütz.
Komische Oper in 3 Aufzügen von Albert Lortzing.
Mittwoch: **Fidelio.** 2149

Krieg
und
Geschlechts-Krankheiten.
Ein Wort an die Frauen.
Von Schwester **Lydia Ruehland.**
Preis: **20** Pfg.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Apollo-Theater
Tägl. abends 8 30 Gastspiel des allbekannt. u. beliebten Komik.
Hartenstein
in dem Riesen-Lachschlager
Verheirat. Junggesellen.
Schwank in 3 Akten 2148
von Lippschitz u. Steinberg.
Musik von Rudolf Nelson.
Im Berliner Trianon-Theater über **200 Aufführungen!!**
Eine Füller. Gesangsschlag.
Apollo-Bons besorgen!

2151 **Bogdan Stimoff?**

Ansichts-Postkarten
empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Seefische lebendfrisch!
„Nordsee"
Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275. 2153

Empfehlen zum fleischlosen Tage:
Pa. Angelschellfisch klein, **Angelschellfisch** groß,
Kabeljau ohne Kopf, **Seehecht** ohne Kopf,
Schollen mittel, **Schweinsfisch.**
Ferner:
Täglich frische Räucherwaren!
Fisch-Sülze, bester Brotaufstrich . . . . . Dose **130** Pf.
Kräuter-Heringe, Ersatz für Matjes . . . Stück **36** Pf.
Gesalzene Makrelen . . . . . Stück **55** Pf.

Einen
Volksblatt-Austräger
zum **1. Oktober** für
Eisleben
gesucht. F
Meldungen werden schriftlich beim Genossen
M. Weber, Zeisingstraße 6,
hierzu entgegengenommen.

Schulbücher aller Art
empfiehlt die
Volksbuchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

2151 **Bogdan Stimoff?**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160918-11/fragment/page=0004

Halle, 18. September.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 219 — 1916

641

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

4.

Am nächsten Tage war der Gaard von Oerenäes voll Gäste und voll Arbeit. Der Vogt war da und wollte ein paar Tage bleiben, um mit Helgestad nach Tromsö heimzukehren; denn der alte Kaufmann hatte sich entschlossen, nochmals sogleich nach den Lofoden zu fahren und seine Fische selbst nach Bergen zu bringen. Alles war so rasch und gut gegangen, daß er Fandrem in Person den Ertolg mitteilen mußte, zugleich wollte er die Mitgift festmachen, und wenn er zurückkehrte, sollte die Hochzeit sein. Im Geheimen stand es fest bei ihm, Hanna durfte nicht eher wieder den Lyngenfjord verlassen, denn als Björnarnes Frau und mit diesem.

Das Mädchen schickte sich zu seinem Wohlgefallen. Kaum war sie in dem neuen Reste warm geworden, als sie wie ein Vogel tat, dem es längst gehörte. Sie half Ilda bei allen häuslichen Arbeiten, war in der Küche und den Vorratsräumen zu finden, stand in dem Kramladen, half wiegen und messen, und scheute in die Rechenbücher, als hätte sie Jahr und Tag damit hantiert. Von ihren schönen Kleidern, ihrem Putz und seinen Fingern merkte man nichts, und dabei war sie freundlich und beweglich, nicht wie Gula, die sonst singend und lachend hier umhersprang, aber was sie tat, geschah froh, mit verständigem Sinn, und jeder im Hause sah sie gern an und sagte Gutes. Paul Petersen allein schien nicht besonders von dieser Schwägerin erbaut zu sein, denn er fand sie ganz anders, als er sie sich gedacht hatte. Hatte er ein übermütiges, verzogenes Mädchen vermutet, die sich nicht schicken mochte, oder eine Dirne, die das Herz voll Heimweh und die Augen voll Tränen hat, oder eine dünkelvolle und hochmütige, die Helgestads Ärger und Härte herausforderte, so sah er jetzt zu seinem Erstaunen, daß der rauhe Mann im Gegenteil voller Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit gegen seine Schwiegertochter war, die sein Lob aus allen Kräften zu verdienen suchte. — In Paul Petersens Kopf regten sich darüber höhische Gedanken. Wenn er fort war, mit Ilda in Tromsö wohnte, Hanna hier allein schaltete und waltete und Helgestad wie den ganzen Gaard regierte, was konnte dann nicht alles geschehen? Die gierigen Augen des Schreibers sahen schon, wie diese schnellen Finger beiseitegeschafften, was sie fassen konnten, wie ihre freundlichen Blicke und ihr Lächeln von dem Schwiegervater beobachtet und aufgefangen wurden, als wolle er selbst die gefährliche, schlaue Hexe heiraten, nicht aber Björnarne, der wie ein Träumender umherging und gewaltsam ermuntert werden mußte, wenn er Rede stehen sollte. Paul empfand darum einen tiefen Widerwillen gegen Hanna, einen Widerwillen, der offenbar gegenseitig war, denn selten ist es, daß zwei Menschen, wenn Schicksal oder Zufall ihr Begegnen bewirken, der eine sich angezogen fühlt, während der andere zurückgestoßen wird. Die geheimnisvolle Macht, welche wir Sympathie nennen, ist ein Spiel unbekannter Kräfte, die gleichmäßig Seele zur Seele ziehen oder wie magnetische Pole von sich abtreiben.

Paul Petersen versuchte es zuerst mit Heuchelei und Unterwürfigkeit, aber er mußte in Hannas Blicken bemerken, wie wenig er sich ihr damit empfahl; dann versuchte er es mit Spötterei, allein Fandrems Tochter hatte so viel Witz und Bosheit, daß er dabei fortkam. Er wurde geneckt, zurechtgewiesen, gefoppt, ausgelacht, und als er Lust zeigte, Frieden zu schließen, ging Hanna nicht darauf ein, sondern setzte unter allerlei Mutwillen den Krieg fort, der Helgestad und Olaf besonders belustigte, weil beide dem Schreiber eine ordentliche Bezahlung wünschten.

Währenddessen hate die Jacht ihre Waren, die nach Oerenäes gehörten, ausgeladen, dagegen viele andere Geräte und Stoffe unter ihr Deck gepackt, welche Marstrand von Helgestad kaufte, um seine Tätigkeit sogleich mit allem Nachdruck beginnen zu können. Der Ansiedler sehnte sich so schnell wie möglich fort. Sein Haus stand fertig am Balsfjord; was ohne ihn geschehen konnte, war geschehen, nun mußte er selbst Hand an das Werk legen. Helgestad rechnete mit ihm zwei Tage lang; alle Vorräte wurden ihm übergeben, alle Listen durchgesehen, und endlich fand es, daß seine Gesamtschuld zehntausend Spezestaler, mit Einschluß der verbürgten Schuld an Fandrem, betrug.

Dagegen sollte Helgestad die Fische von den Lofoden verkaufen und den Ertrag abschreiben lassen; es ließ sich jedoch voraussehen, daß dies kaum die Hälfte jener Summe decken würde.

„Nuh!" sagte Helgestad, „ist immerhin ein wackerer Anfang, den nicht jeder macht; bleibt aber die Hauptsache für Euch der Wald an der Balself. Den faßt an mit aller Kraft, hat Euch Gott dazu den rechten Kopf gegeben."

Er schlug den Deckel eines mächtigen Eisenkastens auf und deutete auf sechs Beutel von Leder, die oben zugeschnürt waren. — „Hier," fuhr er fort, „sind die sechstausend Spezies, die Euch vor der Hand zur Verfügung stehen. Sind richtig gezählt, nehme die Verantwortung auf mich. Seid mir somit sechzehntausend schuldig, sage es aber nochmals: Laßt es fünfzigtausend oder sechzig sein, kommt zu mir, wenn es nötig ist, soll Euch nicht fehlen."

Als Marstrand einen Dank ausdrücken wollte, legte der Alte den Finger auf seinen Arm und schüttelte mit einem schlauen Blinzeln den Kopf. „Sieht zu, Herr," sagte er, „daß es nach des heiligen Paulus Wort geht: Haltet die Augen offen und sorgt für Euch, daß niemand klüger ist als Ihr, und nun setzt Euch und schreibt den Schuldschein nieder. Sechzehntausend Spezies schuldig an Niels Helgestad in Oerenäes am Lyngenfjord gegen acht vom Hundert Zins richtig empfangen."

Marstrand schrieb, ohne ein Wort zu sagen, und Helgestad steckte ebenso schweigend das Papier, nachdem er es durchgelesen, in eine alte, braune Ledertasche zu anderen Schuldverschreibungen und Dokumenten. Dann gingen die beiden Männer in die Pack- und Warenhäuser, wo die letzte Hand an die Ausrüstung der Jachten gelegt wurde, und so verging der Tag, welcher der letzte sein sollte, der der Besitzer des Balsfjords hier verlebte.

Als er am Abend nach dem Hause zurückkehrte, traf er Ilda auf dem Vorplatze. „Ich habe dich erwartet," sagte sie, „um mit dir noch einmal zu sprechen und dir Glück zu wünschen."

Sie gingen über den grünen Platz, dessen Rand von Birkengebüschen besetzt war, die der Abendsonnenglanz sanft gerötet hatte. Zwei Mädchen waren von Ilda für den neuen Gaard gemietet worden, um den Haushalt zu führen und einige Kühe und ander Getier zu versorgen; ebenso waren aus den Familien am Lyngenfjord mehrere junge Männer willens, Marstrands Vasallen zu werden, wenn er ihnen Hütte und Brot geben wollte. Ilda erteilte guten Rat für die ersten Einrichtungen, bis endlich das Gespräch stockte und beide unter den frischen, duftigen Gebüschen stillstehend über den Fjord hinausblickten.

„Morgen," sagte Ilda lächelnd, „wirst du diese Sonne am Balsfjord leuchten sehen. Möge sie niemals dir untergehen, Johann Marstrand, und wenn im nächsten Jahre die schöne Zeit wiederkehrt, wo das große Gottesgestirn sein Antlitz uns nicht entzieht, mögen dann, wenn nicht alle, doch viele deiner Wünsche erfüllt sein."

„Und was soll ich dir wünschen, Jungfrau Ilda?" antwortete Marstrand. — Seine Augen schlugen sich zu ihr auf, er ergriff ihre Hand und seine Blicke hefteten sich ausdrucksvoll und innig ihr Gesicht, aber er wagte nicht, was sie sagten, mit Worten zu begleiten.

„Wünsche, daß es mir in Tromsö wohlgehe. Wenn du die Stadt besuchst," fügte sie lauter hinzu, „so vergiß uns nicht."

„Wie könnte ich dich vergessen! Möge Tromsö nie ein glücklicheres Haus gesehen haben als das deine."

Sie schwiegen von neuem, bis nach einem Weilchen Ilda sich umwandte und zu dem fernen Kitpis hinaufblickte, dessen schwarzer Riesenhaupt ganz in rotbrennendes Licht getaucht war. — „Das wilde Gebirge dort erinnert mich daran," sagte sie, „daß ich mit dir von Gula sprechen muß. Du weißt, daß sie plötzlich uns verlassen hat, Björnarne und unsere Freunde sie vergebens suchten."

Marstrand nickte ihr schweigend zu, und Ilda fuhr mit einer großen, schärferen Betonung fort: „Sie hat uns verlassen, weil ihres Herzens Ruhe vom Bösen, was in jedem Menschen wohnt, überwältigt war. Gott hat es so gewollt, sein Wille ist allmächtig! Blicke mich nicht so stolz an, Johann Marstrand."

„Nicht ich," sagte er mit Heftigkeit, „glaube mir, nicht ich habe Gula diese Ruhe genommen und sie fortgetrieben."

„Nein," war die ruhige Antwort, „nicht du, ich weiß es. Des Himmels Gnade über das arme Kind! Wenn du am Balsfjord wohnst, wirst du Gelegenheit haben, viele Lappen zu sehen. Auch Afrajas Herden weiden auf der Halbinsel, andere besitzt er, die bis ins das weiße Meer ziehen. Frage nach Gula, vielleicht gelingt es dir, von ihr zu hören."

„Weißt du denn, ob sie noch lebt?" fragte er. „Ihre Verwandten leugnen, sie gesehen zu haben."

„Sie lebt," sagte die Jungfrau, und aus ihrer Tasche zog sie einen gefalteten Zettel. „Dies Papier," sagte sie, „fand ich gestern auf dem Tische in der Bohnenlaube, als ich am Morgen wie gewöhnlich in mein Gärtchen ging."

Sie reichte es Marstrand hin. „Sorge nicht um mich, geliebte Ilda," stand darin geschrieben, „aber verzehre mir auf deinen Kummer. Ich mußte fort, niemand hat mir Gewalt angetan, ich mußte! Wie schön ist es hier! Alle Blumen blühen rot und blau, alle Wesen lieben mich. Die jungen Tiere kommen und lecken meine Hände, Birkenzweige neigen sich um mein Haupt. Ich zittre nicht mehr, meine Schwester, ich freue mich und Gott ist gütig, seine Macht ist groß, seine goldene Sonne scheint auf mich, wenn ich an dem fallenden Bache sitze und an dich denke. Denke auch an mich, geliebte Ilda, bete für mich, ich bin glücklich, ich bin frei bei denen, die zu mir gehören!"

„Sie schwärmt," sagte Marstrand, indem er den Arm sinken ließ.

„Ihre Seele ist bei uns," antwortete Ilda. „Einsam sitzt sie in der unermeßlichen Wüste, wo niemand sie versteht. Mit Blumen und Birkenzweigen ist ihre Brust geschmückt, weißt du, was das heißen soll? Sie soll einen Mann pählen."

„Mortuno!" —

„Ich habe mit dem Pfarrer gesprochen," fuhr die Jungfrau fort, „sprich auch du mit ihm. Klaus Hornemann zieht in wenigen Tagen bis an den Altenfluß. Er will Afraja aufsuchen, gib ihm Nachricht, hilf ihm, wie du es vermagst, denn ich fürchte, unser ehrwürdiger Freund wird vergebens suchen. Afraja wird seine Tochter auch vor ihm verbergen, er wird heucheln und lügen und sie ihm nicht ausliefern."

„Ist das die Absicht des Pfarrers?" fragte Marstrand.

„Wir haben es überlegt," sagte sie. „Du weißt, in Oerenäes ist eine Schule, dorthin will Hornemann sie bringen. Siehst du nicht, daß Tränen dies Blatt naßgemacht haben, bemerkst du nicht, daß Afraja neben ihr stand, als sie dies schrieb und ihr die Worte vorsagte?"

Marstrand war bewegt über die Mutmaßungen, dennoch empfand er Freude darüber, daß Gula bei ihrem Vater war. — „Wenn Afraja seine Tochter durchaus behalten will," sagte er, „und wenn diese zu ihm ihre Zuflucht nahm, welche Aussicht habe ich, sie aufzufinden und in ihr Schicksal einzugreifen?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Ernährungsfrage der Frontsoldaten.

Der Soldat im Schützengraben ist von allen Vergnügungen abgeschnitten, aller Erholungen beraubt, die dem Aermsten im Hinterlande selbstverständlich erscheinen; er hat kein weiches Bett, er kann nicht spazieren gehen, er kann sich nicht auf einen ansehnlichen Stuhl setzen, er sieht nichts Buntes, nichts Hübsches, was ihn anregte; er hockt nur immer im Graben, vor sich die trostlose Oede des Unterstandes oder des Drahtverhaues, um sich Verwüstung und Tod.

Die Verpflegung i. d. v. L. ist aus natürlichen Ursachen mangelhaft. Das warme Essen kann stets nur aus einem Eintopf-Gericht bestehen, und gewöhnlich ist das Fleisch im Gemüse ganz zerkocht und aufgelöst; selbst wer gar kein Leckermaul ist, bekommt mit der Zeit ein unüberwindliches Verlangen nach ordentlichen festen Speisen, bei denen eine deutlich von der anderen unterschieden ist, nach einem Stückchen gebratenen Fleisches, nach einem Ei oder dergleichen.

Wie oft warmes Essen überhaupt nicht zu den Soldaten kommt, wenn schweres Artilleriefeuer auf den Gräben liegt, wie oft es kalt ankommt, wie oft bei weiten Märschen überhaupt keine Feldküche nachkommt, all das ist in Feldpostbriefen schon oft geschildert worden. Es ist weiter auch kein Geheimnis, daß die Verpflegung der Soldaten an der Front im Laufe des Krieges nicht besser geworden ist. Die allgemein notwendige Einschränkung hat auch das Heer ergriffen, und obwohl der Soldat eine ausgesprochene Vorliebe für „Fettigkeiten" hat, ist deren Anlieferung doch naturgemäß viel knapper geworden. All das ist nicht angenehm, läßt sich aber, wie die Dinge liegen, nicht ändern; infolgedessen nehmen es die Soldaten als unvermeidlich unter mehr oder minder heftigem Schimpfen, das ganz harmlos ist, mit Gelassenheit hin. Aber etwas anderes kränkt die Soldaten, und das finden wir seit Kriegsbeginn zum erstenmal klar und rückhaltlos in der Frankfurter Zeitung ausgesprochen, obwohl es längst hätte gesagt werden sollen — äußere Gründe haben es wohl verhindert. Dort lesen wir:

„Die Armee kämpft für uns alle. Ihre Bedürfnisse gehen den unsrigen vor. Die Militärbehörden haben auch nichts zu klagen; für jeden Soldaten sind ausreichende Rationen bester Qualität noch immer zur Verfügung gewesen. Ziffern können das beweisen und können zeigen, daß es an Gesetz und Verordnung nicht liegen kann, wenn die Mannschaft klagen hören läßt. Jedem wird es gewiß nicht recht zu machen sein, zumal Einförmigkeit der Speisen und der Zubereitung oft schwer zu vermeiden ist und die Magen doch recht verschieden dehnbar sind. Die Klagen sind nicht neu und haben auch die Reichstagskommissionen schon manchesmal beschäftigt. Dabei ist außer Frage, daß sich die ganzen Dinge, von oben herunter besehen, so wohlgeordnet präsentieren, daß die höheren Kommandostellen es schwer haben, den Klagen abzuhelfen. Es ist sehr viel in diesem Kriege zur Besserung geschehen. Die fahrbare Feldküche wird allgemein verwendet und ist eine vortreffliche Neuerung — wenn auch kein Allheilmittel, zumal ihre Hauptvorzüge nur im Bewegungskriege an den Tag kommen. Und schließlich werden ein schweres Trommelfeuer, ausnahmsweise auch vorübergehende Störungen im Nachschub stets eine Grenze ziehen, über die man nicht hinauskommt. Aber diese Dinge verstehen unsere Soldaten, sie mögen bei knurrendem Magen wohl kräftig schimpfen, aber sie verstehen sie im Grunde doch. Was sie nicht begreifen können, das ist, daß bei all dieser vortrefflichen Einrichtung und trotz aller Pünktlichkeit, mit der der Proviant bis zu den vordersten Linien befördert wird, die vorgeschriebene Portion doch häufig nicht in den Teller des gemeinen Soldaten kommt, während es andere Teller geben mag, in denen mehr liegt, als ihnen zukommt. Man soll Einzelfälle gewiß nicht verallgemeinern, aber es ist eine viel zu menschliche Erfahrung, als daß man an ihr zweifeln dürfte, daß es nämlich Leute gibt, die bei der Abzweigung der vorschriftsmäßig in die Küche der Offiziere wandernden Portionen nach dieser oder ihrer eigenen Seite besonders reichlich messen, so daß Fleisch und Butter und andere Dinge in den Mannschaftskochen und Kantinen entsprechend schmaler werden. Das ist sicher weder nach dem Willen noch nach der Absicht unseres Offizierskorps. Aber es geschieht und es verkürzt, und man sollte jede Gelegenheit wahrnehmen, die Kontrolle zu verstärken. Restlos wird man nicht abhelfen können, es gelingt ja auch nicht bei den zivilen Verteilungsstellen in unserem Lande. Ungleichheit und Vorbezüge für den oder jenen Verteiler oder seinen Freund völlig zu vermeiden. Das radikalste Mittel wäre an der Front die gemeinsame Küche für Offiziere und Mannschaften, wobei es jedem freistände, aus eigener Tasche Zugaben zu beschaffen. Das wäre auch das einzige Mittel, um dem Essen der Mannschaft dauernd die bestmögliche Qualität zu sichern. Ueberall, wo der Offizier Verständnis für diese Dinge hat und sich wirklich und ernsthaft um die Zubereitung des Essens der Mannschaft kümmert und gar selbst daran teilnimmt, ist es gut. Es ist eine alte Erfahrung des militärischen Betriebes: es muß ein Drang dahinter sein. Das Essen ist ein viel zu wichtiger Bestandteil der Strategie, als daß es hier anders sein dürfte. Wenn man sich obendrein bemühen wollte, auf diesem kulinarischen Gebiet alles soviel als möglich zu vermeiden, was dem Soldaten den Unterschied des Ranges sozusagen riechbar und schmeckbar macht, so würde man viel dazu beitragen, unseren Truppen die Lust und Laune zu erhalten, die sie brauchen und die wir ihnen alle wünschen.

Die eigenartigen Verhältnisse, die sich an der Front in diesen zwei Jahren des Stellungskrieges herausgebildet haben — teils Kampf, teils Garnisondienst, Entbehrungen des Feldzuges und Aergernisse des Kasernenhofes zugleich —, sind an sich ein schwieriges Problem, das nicht zum wenigsten dadurch verschärft wird, daß die nicht aktiven Offiziere, so verdienstvoll ihre hervorragenden Leistungen zweifellos sind, in vielen Fällen die Geschicklichkeit in der Behandlung der Soldaten, in der Erziehung zur Disziplin und in der Fürsorge für ihre Bedürfnisse jeder Art nicht haben und oft — schon deshalb, weil ihnen ihr ungewohntes Amt über den Kopf wächst — auch gar nicht haben können. Von diesem ganzen Komplex ernsthafter Fragen ist die, von der in diesen Zeilen die Rede war, nicht die geringste, denn es ist schon so: nicht nur die Liebe, sondern auch die Kampfesfreude und die Lust zur Disziplin gehen durch den Magen!"

Zu dieser offenen und freimütigen Kritik der Frankf. Ztg. bemerkt die Chemnitzer Volksstimme:

„Wir können nur bestätigen, daß in der Tat häufig die Verteilung der Vorräte zwischen Mannschaftsküche und Offizierskküche zu den lebhaftesten Beschwerden Anlaß gibt. Aber auch wenn die Verteilung peinlich genau und gerecht vorgenommen wird, bleibt doch bei vielen Soldaten stets die Vermutung, sie könnten benachteiligt worden sein; namentlich wenn irgendeine Einschränkung nötig wird, glauben das zunächst die allermeisten. Die Heeresverwaltung sollte deshalb diesem Problem die allergrößte Aufmerksamkeit schenken und so rasch wie möglich auf diesem Gebiete zu einer Neuorganisation schreiten. . . ."

Kleines Feuilleton.

Krieg und Zähne.

Früh Marmelade, mittags Marmelade, nachmittags Marmelade, abends Marmelade: Ist's da ein Wunder, wenn die Zähne schlecht werden? Nur wer seinen Mund nach jeder Mahlzeit sorgfältig säubert, damit in den Zähnen keine Reste hängen bleiben, die in Fäulnis übergehen und die Zähne angreifen, kann sie gegen Zerstörung schützen. Marmelade ist für die Zähne ganz besonders gefährlich, weil sie sehr viel ungelösten Zucker enthält, dessen schmierige Beschaffenheit das Hängenbleiben in den Zahnlücken und den zahlreichen Ecken, Nitzen, Spalten und Vertiefungen der Zähne und der Mundhöhle begünstigt. Die Zersetzungsprodukte des Zuckers sind für die Zähne wahres Gift. Wenn daher Marmelade in so großen Mengen und so häufig gegessen wird, wie jetzt, dann ist die größte Vorsicht am Platze. Am besten wäre ja natürlich, wenn die Wurzel des Uebels beseitigt würde, nämlich das stete Marmeladeessen. Da jedoch dagegen so lange kaum etwas zu machen sein wird, wie der Krieg dauert, muß von allen Seiten und mit der größten Energie versucht werden, den Uebeln durch peinliche Sauberkeit und Reinhaltung des Mundes entgegenzusteuern. Nach jeder Mahlzeit sollten die Zähne aufs peinlichste gesäubert und gespült werden. Es handelt sich nicht bloß um die Zähne der Aelteren und Erwachsenen, sondern namentlich um die der nächsten Generation, und es kann Katastrophen allein aus diesem Grunde geben. Schlechte Zähne sind ja die Ursachen der meisten Magenleiden. Und wenn eine ganze Generation Jahre hindurch die Zähne systematisch ruiniert, so wird ihre Sterblichkeit eine besonders hohe sein. Der Krieg wird also nach Jahrzehnten seine Opfer fordern, und zwar Opfer aus den Reihen derer, die gar nicht im Felde waren. Wir müssen also beizeiten Vorsichtsmaßregeln ergreifen, wenn wir die Bevölkerung vor großen Schäden bewahren wollen.

An den Frieden.

Von Karl Wilhelm Ramler (1725 bis 1798).

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?
Gen Himmel, in dein mütterliches Land?
Hast du dich ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf einer von den Fluren
Des Ozeans, in Klippen tief versteckt,
Wohin kein Wuchrer, keine Missetäter fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

O, wo du wohnst, lass' endlich dich erbitten:
Komm wieder, wo dein süßer Feldgesang
Von herdevollen Hügeln, und aus Weinbeerhütten,
Und unter Kornaltären klang.

Denn ach!! Der Krieg verwüstet Saat und Reben
Und Korn und Most; vertilget Frucht und Stamm;
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch uns geben,
Erwürgt das kleine, fromme Lamm.

Mit unsern Rossen fährt er Donnerwagen,
Mit unsern Sicheln mäht er Menschen ab;
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann erschlagen,
Nun fordert er, den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers! rette
Von deinem Volk den armen Ueberrest!
Bind' an der Hölle Tor mit siebenfacher Kette
Auf ewig den Verderber fest.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160918-11/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 18. September 1916.

Wie die Landwirtschaftskammer ihre Gegner verfolgt.

Der Abg. Delius als Zeuge.

Wir teilten schon verschiedentlich mit, daß angegriffene Großgrundbesitzer gerade jetzt in der Kriegszeit sich des ganz besonderen Schutzes der Landwirtschaftskammer erfreuen. Jeder Kritik, die an dem Verhalten irgendeines Landwirts in unserem Bezirk geübt wird, geht die Landwirtschaftskammer nach, um dann, wenn irgend möglich, ihren Schützling von jeder Schuld zu reinigen. Das ist angesichts der vielen Verurteilungen, die gegenüber Landwirten ausgesprochen sind, nicht ganz einfach; aber die Landwirtschaftskammer läßt sich die Mühe für ihre Interessenten nicht verdrießen.

In den Fällen, die unsere Kritik betreten, hat die Kammer bisher sehr wenig Glück gehabt. Wir haben ihr immer mit genauen Angaben entgegentreten können, so daß der Kammer meist nur der Versuch übrig blieb, der Sache eine etwas mildere entschuldigende Darstellung zu geben. Und das gelang ihr meistens auch noch vorbei.

Mehr Glück hat sie jetzt leider in einem Falle gehabt, in welchem der liberale Landtagsabgeordnete Delius sich einmal eine kritische Bemerkung erlaubt hatte. Liberale Kritik ist an sich schon so bitter selten, und nun muß sie auch noch unglücklich ausfallen. Die Kammer gibt über die Angelegenheit in der Halleschen Zeitung folgende Darstellung:

Der Abg. Delius hatte im März im General-Anzeiger u. a. geschrieben:

„Aus kleinbäuerlichen Kreisen ist mir wiederholt mitgeteilt worden, daß in großen Wirtschaften Roggen verschrotet würde, um Gerste zu sparen, für die man ja einen hohen Preis zugebilligt erhielt."

Auf die Aufforderung, die ihm mitgeteilten Brotgetreideverfütterer der Kammer namhaft zu machen, erklärte Herr Delius, daß er den betreffenden Ausführungen im General-Anzeiger in der Hauptsache die einschlägigen Mitteilungen der Regierungsvertreter in der Haushaltskommission des Abgeordnetenhauses zugrunde gelegt habe. Es seien ihm allerdings auch persönlich einige Fälle der in Frage kommenden Art mitgeteilt worden. Zwei seiner Gewährsleute, die im Saalkreise wohnhaft seien, hätten ihn jedoch nicht ermächtigt, Namen zu nennen, weil sie davon wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verkehr erwarten zu müssen glaubten. In einem dritten Falle habe er gehört, daß auf dem Vorwerk einer königlichen Domäne unausgedroschenes vorjähriges Getreide an das Jungvieh gefüttert worden sei. (Diesen letzten Vorwurf gegen den Domänenpächter nahm Herr Delius beim ersten Widerspruch brieflich zurück.) Ueber den weiteren, noch auffälligeren Gang der Dinge berichtet nun die Hallesche Zeitung weiter:

„In Sachen der Mitteilungen der im Saalkreise angesessenen Landwirte hielt dagegen die Landwirtschaftskammer ein weiteres Vorgehen für notwendig. Sie hat deshalb — da auf anderem Wege eine Aufklärung schlechterdings nicht herbeizuführen war — bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wider „Unbekannt" wegen Verfütterns von Brotgetreide erstattet und Herrn Delius als Zeugen hierfür benannt. — Auf die von der Landwirtschaftskammer erstattete Anzeige ist Herr Delius nicht weniger als dreimal als Zeuge vernommen worden. Bei der ersten Vernehmung berief er sich wieder vornehmlich auf die in der Haushaltskommission des Abgeordnetenhauses zur Sprache gekommenen Fälle unerlaubten Verfütterns von Brotgetreide und auf die Bestrafung verschiedener derartiger Verfehlungen durch das Amtsgericht Halle. Im übrigen mußte er aber erklären, daß er sich seiner eigenen Gewährsleute zurzeit nicht mehr zu entsinnen vermöge und zwecks Feststellung von deren Namen erst seine Papiere einer Durchsicht unterziehen müsse. Bei der zweiten Vernehmung berief er sich dann auf eine schriftliche Mitteilung eines Herrn Ernst Fischer, „anscheinend Landwirt in P.", derzufolge die Gutsbesitzer in P. und ein in der Nähe dieses Ortes angesessener Gutsbesitzer Brotgetreide verfüttert hätten. Außerdem seien ihm seines Wissens noch von verschiedenen anderen Personen mündlich oder schriftlich derartige Mitteilungen gemacht worden. Der Namen dieser Gewährsleute vermöge er sich jedoch nicht mehr zu erinnern. Leider versuchte die Staatsanwaltschaft auch des von Herrn Delius angegebenen Ernst Fischer nicht als Zeugen zu bedienen, denn dieser Herr besaß die unangenehme Eigenschaft, daß er in P. weder von der Post, noch mit polizeilicher Hilfe aufzufinden war. Der in der Nähe von P. angesessene Landwirt stellte aber bei seiner Vernehmung die Verfütterung von Brotgetreide in seiner Wirtschaft mit Entschiedenheit in Abrede und erklärte, daß ein solches Tun für ihn denn doch zu töricht gewesen wäre, da die Sache über kurz oder lang sicher ruchbar geworden sein würde. Als das, was man gemeinhin unter einem landwirtschaftlichen Großbetriebe zu verstehen pflegt, ist seine Wirtschaft auch kaum anzusprechen, da sie noch nicht einmal 400 Morgen umfaßt. Ebenso gibt es auch in der Ortschaft P. überhaupt keinen landwirtschaftlichen Großbetrieb. Bei der dritten Vernehmung wußte Herr Delius über den Verbleib seines Gewährsmannes Ernst Fischer natürlich ebenfalls nichts auszusagen. Desgleichen vermochte er andere Personen als Zeugen für die von ihm seinerzeit im General-Anzeiger aufgestellten Behauptungen abermals nicht namhaft zu machen. Er berief sich nur wieder auf die einschlägigen Mitteilungen der Tagespresse und die von den Gerichten abgeurteilten Fälle gesetzwidrigen Verfütterns von Brotgetreide, an denen Landwirte aller Betriebsgrößen — also auch Großgrundbesitzer — beteiligt gewesen seien. Damit dürfte er allerdings der Staatsanwaltschaft kaum etwas Neues mitgeteilt haben. Diese hat sich aber unter derartigen Verhältnissen natürlich zur Einstellung des Verfahrens genötigt gesehen. — Aus alledem erhellt, daß Herr Delius im General-Anzeiger Behauptungen aufgestellt hat, für die er den Beweis in jeder Beziehung schuldig geblieben ist."

Man sieht aus dieser im politischen Kampfe ganz und gar ungewohnten Art der Veröffentlichung, wie die Landwirtschaftskammer ihre Interessenten mit schonungsloser Schärfe vertritt. Es wäre der Sache wegen sehr zu wünschen, wenn der Abg. Delius auf diese Darstellung noch etwas Durchschlagendes zu erwidern hätte, was abzuwarten bleibt. Wir wollen nur feststellen, daß dieses Verfahren des Beweises in einem Einzelfalle, auch wenn es zufällig einen liberalen Abgeordneten in sehr bedenklicher Weise angeht, für die allgemeine Kritik an dem Verhalten der Landwirte nichts bedeutet. Was insbesondere das in Frage stehende Vergehen anbetrifft, so muß die Landwirtschaftskammer nämlich in ihren einleitenden Worten des Artikels der Halleschen Zeitung selbst zugestehen:

„Daß im vergangenen Wirtschaftsjahre in einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben entgegen den einschlägigen Bundesratsverordnungen Brotgetreide verfüttert worden ist, weiß ja sogusagen jedes Kind. Hat doch auch die Tagespresse über Fälle, in denen Landwirte wegen derartiger Verfehlungen mit mehr oder weniger empfindlichen Strafen belegt worden sind, des öfteren zu berichten gehabt."

Na also! Weshalb denn da die große Aktion wegen eines zweifelhaften Einzelfalles? Ein völliges Reinwaschen ist doch ganz unmöglich.

Lebensmittelbezug der Schweizer in Deutschland.

Das Schweizerische Volkswirtschaftliche Departement gibt bekannt, daß jedem Schweizerbürger im Auslande das Recht zusteht, monatlich ein Kilogramm-Postpaket diverser Lebensmittel, geräuchertes Fleisch, Wurst, Käse, Kaffee, Teigwaren, Schokolade usw.) aus der Schweiz auszuführen. Jedem Gesuch ist ein Ausweis der Heimatgemeinde des Empfängers beizufügen. Fett, Butter, Oel, Reis, Zucker, Mehl, Hafterprodukte und Eier sind von der Sendung ausgeschlossen.

---

* **Städtischer Eierverkauf.** Der Verkauf der der Stadt überwiesenen Eier wird am Dienstag, den 19. September, in der Talamtschule fortgesetzt. Als Käufer werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 10 501 bis 15 000 zugelassen, und zwar erfolgt die Abgabe von 8 bis 12 Uhr vormittags an die Haushalte mit den Nummern 10 501 bis 12 500, von 2 bis 5 Uhr nachmittags an die Haushalte mit den Nummern von 12 501 bis 15 000. Jeder dieser Haushalte erhält ein Ei mehr, als der Zahl der ihm angehörenden Personen entspricht, also Haushalte mit einer Person zwei Eier, mit zwei Personen drei Eier, mit drei Personen vier Eier und so fort. Der Verkaufspreis beträgt diesmal leider wieder 29 Pf. für das Stück. Beim Verkauf ist der Lebensmittelschein vorzulegen. Das Publikum wird ersucht, abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereit zu halten.

* **Warnung vor Suppenwürfeln.** Unter den Bezeichnungen Fano, Osie, Ideal und anderen Benennungen werden vielfach Suppenwürfel ausländischer Herkunft in den Handel gebracht, die nach einem Gutachten des Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes den an sie zu stellenden Anforderungen insofern nicht genügen, als ihr Gehalt an Kochsalz viel zu hoch und an Eiweiß (Stickstoff) viel zu niedrig ist. Die Würfel entsprechen in ihrer Zusammensetzung nicht einmal den an Ersatz-Suppenwürfel zu stellenden Anforderungen. Vor dem Feilhalten und Ankauf der Ware wird durch die Polizeiverwaltung gewarnt.

* **Das gewerbsmäßige Einkochen von Pflaumenmus.** Das Einkochen von Pflaumen zu Mus gewerblich zu betreiben, ist so ohne weiteres nicht gestattet. Wer Pflaumen aber gewerblich einkochen will, hat sich an die Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen in Berlin SW. 68, Kochstraße 6 bis 7, zu wenden, da Pflaumenkäufe zu Konserven- und Marmeladenzwecken der Genehmigung dieser Gesellschaft unterliegen.

* **Für die Ackerverpachtung des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft** stehen noch einige Parzellen am Rosengarten zur Verfügung. Ferner ist noch im Norden — Dessauer Straße — Land frei. Dazu kommen neu rund 120 Parzellen an der Merseburger Straße, Straßenbahnhaltestelle Rosengarten. Das Land am Rosengarten ist eines der besten, das der Bund besitzt. An alle diejenigen, die beim Bunde Land bestellt, aber noch nicht die violette Ausweiskarte bezogen und folglich noch keine Anzahlung geleistet haben, ergeht die Aufforderung, bis zum 21. Oktober mindestens 2 Mk. anzuzahlen. Da eine ganze Reihe von Aeckern weit überzeichnet sind, so wird nach dem erwähnten Termin das noch verfügbare Land an diejenigen abgegeben, die noch kein Land besitzen, d. h. die Vormeldung wird ungültig. Diejenigen, die vom Bunde Land in Seeben erbeten haben, denen jedoch keines gegeben werden konnte, weil die Zahl der Bewerber das Angebot von Land übersteigt, werden ausdrücklich auf das Land am Rosengarten aufmerksam gemacht. Es besteht keine Hoffnung, außer diesem noch anderes Land zu erhalten. Die Anzahlung wird selbstverständlich in die gesamte Pacht eingerechnet. Bis zum 15. Oktober muß die erste Hälfte der Pacht bezahlt sein. Der Rest kann bis zum 1. April eingezahlt werden. Die Ackerverteilung erfolgt im Laufe des Oktobers. Damit diese nicht gehemmt wird, ist es notwendig, daß die erste Hälfte der Pacht rechtzeitig bezahlt wird. Nur diejenigen, die diese Pflicht erledigt haben, erhalten Land zugeteilt.

* **Die Hausangestellten** (Dienstmädchen, Aufwarte-, Reinemachefrauen usw.) werden zu einer Zusammenkunft eingeladen, die nächsten Donnerstag, den 21. September, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshause, Harz 42-44, stattfindet. Es soll über die verschiedenen Berufsangelegenheiten, insbesondere die Stellenvermittlung, gesprochen werden. An dieser Frage dürften gerade die Dienstboten ein großes Interesse haben. Es werden deshalb alle Hausangestellten gebeten, an der Besprechung teilzunehmen. An die Freunde der Gewerkschaftsbewegung ergeht der Wunsch, die Dienstboten auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen.

* **Aufhebung eines historischen Weges.** Auf Antrag der Stadtgemeinde Halle soll der nördlich der Friedenstraße auf dem sogenannten Schlippenberge gelegene Fußweg, der nach dem Rezeß die Bezeichnung Kirchfußsteig vom Bade nach der Kirche führt, wegepolizeilich eingezogen werden. Gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes wird dieses Vorhaben zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Einsprüche können innerhalb vier Wochen bei der Polizeibehörde erhoben werden. Eine Zeichnung liegt im Polizeiverwaltungsgebäude in Halle (S.), Dreyhauptstraße 6, Zimmer 97, aus.

* **Blumenausstellung der Schüler.** Die von Schülern und Schülerinnen der hiesigen Mittel- und Volksschulen gepflegten und mit Preisen ausgezeichneten Blumenstöcke sowie die als Preise beschafften Pflanzen sollen Sonntag, den 24. September dieses Jahres, vormittags von 10 bis 1 Uhr, in der Aula der Talamtschule ausgestellt werden. Zur Besichtigung der Ausstellung wird hiermit eingeladen.

* **Stadttheater.** Die letzte diesjährige Wiederholung des Lustspiels Großstadtluft findet heute, Montag, statt. Dienstag, den 19. Sept., kommt Lortzings Wildschütz zur Aufführung. Für Mittwoch wird Beethovens Fidelio unter der musikalischen Leitung Oskar v. Panders und der Spielleitung Leopold Sachses vorbereitet. In dieser Aufführung wird der neuverpflichtete Spieltenor Alfred Ernesti in der Rolle des Jaquino zum erstenmal auftreten. Die erste Operettenaufführung dieser Spielzeit bringt wiederum ein klassisches Werk von Johann Strauß, nämlich die überaus melodiöse und lustige Operette Wiener Blut. Der Vorverkauf hat bereits begonnen.

* **Das Stadtbad** teilt mit: Der Preis für irisch-römische Bäder „ohne Massage" ist auf 1,50 Mk., bei Entnahme einer Fünferkarte auf 1,25 Mk. ermäßigt worden. — Von jetzt an sind Freitags und Sonnabends alle Bäder bis 9 Uhr abends geöffnet.

* **Straßenunfälle.** Beim Einfahren eines hochbeladenen Fuhrwerks in ein in der Dreyhauptstraße befindliches Grundstück wurde der Ueberbau der Toreinfahrt umgerissen. Es wurde niemand verletzt. — In der Leipziger Straße stieß ein Straßenbahnwagen mit einem Kohlenfuhrwerk zusammen. Außer einer leichten Beschädigung des Straßenbahnwagens wurde eine in der Nähe befindliche Schaufensterscheibe zertrümmert. — In der Magdeburger Straße und in der Gr. Steinstraße riß der Oberleitungsdraht der Stadtbahn. Eine Betriebsstörung trat nicht ein.

* **Feuer.** Am Montag früh entstand in einem in der Trotheer Straße befindlichen Fabrikgrundstück ein Dachstuhlbrand. Die herbeigerufene Berufsfeuerwehr beseitigte nach kräftiger Tätigkeit jede weitere Gefahr. Das Feuer entstand vermutlich durch den frisch angeheizten Gasgenerator. Der Schaden ist gering.

Diemitz. In der Sitzung der Gemeindevertretung wurde nach Erledigung einiger Mitteilungen der Einbau eines Oelabscheiders auf der Kläranlage der Gemeinde beschlossen. An Stelle der bisherigen wurde eine neue Umsatzsteuer-Ordnung erlassen, die insbesondere Erleichterungen für gemeinnützige Unternehmungen (Siedlung Sachsenland und ähnliche) bringt. — Auch für das laufende Steuerjahr sollen den Kriegsteilnehmern die Gemeindesteuern erlassen werden, soweit sie staatssteuerfrei sind. — Das von dem landwirtschaftlichen Institut der Universität Halle gepachtete Gelände an der Halberstädter Bahn soll diesem bis auf weiteres auch fernerhin verpachtet werden. — Dann gab der Vorsitzende bekannt, daß die Milchversorgung der Bevölkerung einer neuen Schwierigkeit begegnet sei. Infolge der ohne Rücksicht auf die Nachbargemeinden den Milchlieferern vom Magistrat der Stadt Halle zugesagten erheblichen Preiserhöhungen verlangen die hiesigen Lieferanten für den Liter Milch einen Preiszuschlag von 4 Pf. Die Diemitz zu etwa 98 vom 100 auf die Milcheinfuhr von auswärts angewiesen ist, die von denselben Händlern besorgt wird, die nach Halle kommen, hat die Gemeindevertretung den Beschluß fassen müssen, den gleichen Aufschlag zu bewilligen wie Halle, um so die bisherige Milchversorgung weiter zu gewährleisten. Der ärmeren Bevölkerung wird durch staffelweise Zuschüsse zu dem um auf 36 Pf. festgesetzten Milchpreis entgegengekommen werden. — Die namentlich in den Haushaltungen durch den Krieg besonders fühlbar gewordenen Umwälzungen auf wirtschaftlichem Gebiete haben die Einführung eines Haushaltungsunterrichts notwendig erscheinen lassen. Ungeachtet der bisherigen Unterrichtsmethoden soll darauf besonders hingewirkt werden, daß den Schülerinnen die Zubereitung namentlich von sogenannter Kriegskost geläufig wird. Die Gemeindevertretung stimmte deshalb der Einführung dieses Unterrichtes und der Bewilligung der etwaigen Kosten zu.

Gewerkschaftskartell Halle.

Sitzung vom 12. September 1916. 1. Mitteilungen. Es wird bekanntgegeben, daß in der Frage der Ausgestaltung des Ausschusses der Kriegsbeschädigtenfürsorge eine Sitzung am 20. September stattfindet. — Auf die in der letzten Sitzung des Kartells beschlossene Eingabe an das Kriegsernährungsamt ist eine Antwort eingegangen, die bereits im Volksblatte veröffentlicht wurde. — Zur 25jährigen Erinnerungsfeier des Gewerkschaftskartells sind noch einige Glückwünsche eingegangen.

2. Die Reform des Lehrlingswesens. Hierzu führte Genosse Kleeis aus, daß der Krieg die im Lehrlingswesen bestehenden Einrichtungen zu unhaltbaren gemacht habe. Das kommt daher, daß die Lehrlingsfrage eine rein wirtschaftliche Angelegenheit sei. Der frühere allgemeine Brauch, daß die Lehrlinge im Haushalte des Meisters freien Unterhalt genießen, sei mehr und mehr geschwunden. Heute müssen in den zahlreichsten Fällen den Lehrlingen die Eltern Beköstigung gewähren. In Halle (S.) seien 1078 männliche und 315 weibliche Lehrlinge vorhanden, die ohne jeden Pfennig Entschädigung beschäftigt werden. Wird eine solche aber doch gewährt, so schwankt sie von 10 bis höchstens 40 Mark im Monat. Der Lauf der Zeit hat also eine Entlastung der Unternehmer und eine Belastung der Eltern gebracht. Jetzt im Kriege ist es vielen Eltern geradezu zur Unmöglichkeit geworden, den Lebensunterhalt eines nicht entlohnten Lehrlings zu beschaffen. Die Unternehmer sind aber bestrebt, die sogenannte Lehrzeit noch zu verlängern, wie überhaupt die Einrichtung auf möglichst viele Beschäftigungsarten zu übertragen. Nachdem Redner noch viele Mißstände im einzelnen geschildert, besprach er die Reformen, die einzusehen haben. Zuerst muß die Gesetzgebung eingreifen. Vor allem sei der Arbeiterschutz der Jugendlichen, der sich jetzt nur auf die größeren Betriebe (Fabriken) erstreckt, auf das gesamte Handwerk auszudehnen. Sodann sei den Innungen die Beaufsichtigung des Lehrlingswesens zu entziehen. Der Lehrvertrag müsse leichter löslich gemacht, die sich darauf beziehenden gesetzlichen Bestimmungen modernisiert werden. Daß der Lehrmeister das Recht der Züchtigung und andere Rechte noch habe, sei veraltet. Im übrigen müsse die Arbeiterschaft den Weg der Selbsthilfe beschreiten. Vor allem müssen in die Tarifverträge Bestimmungen über das Lehrlingswesen aufgenommen werden, die der Lehrlingsausbeutung und Lehrlingszüchtung entgegenwirken. — In der lebhaften Aussprache über den Vortrag ergriffen das Wort die Genossen Friedrich, Gräfe, Meinhardt, Wilh. Heinz, Strehler und andere. Sie äußerten sich alle in dem Sinne, daß auf dem Gebiete endlich etwas geschehen müsse.

3. Sonstiges. Genosse Kleeis gibt die Abrechnung vom Gewerkschaftsfest am 7. August. Die Einnahmen betrugen 192,72 Mk., die Ausgaben 125 Mk. Sodann berichtet Genosse Dolz über die Besprechungen des Magistrats der Stadt Halle auf abermalige Abänderung der Arbeitslosenfürsorge. Verschiedene Bestimmungen des Regulativs sollen gemildert werden. Man beschließt, die weiteren Schritte dem Kartellvorstande zu überlassen.

4. Anwesenheit. Es fehlten Vertreter der Bergarbeiter, Böttcher, Buchbinder, Dachdecker, Gastwirtsgehilfen, Holzarbeiter, Kupferschmiede, Steindrucker, Porzellanarbeiter, Steinarbeiter, Steinsetzer, Töpfer.

Gewerkschaftliches.

Das Kriegsministerium an die Bauunternehmer.

Vor kurzem wurde ein sehr energisch gehaltenes Schreiben des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe an den Stellvertreter des Reichskanzlers mitgeteilt, worin Beschwerde geführt wurde, daß die Behörden auf die verschiedenen Eingaben des Unternehmerbundes um Rückerstattung der Teuerungszulagen, welche die Bauunternehmer an die Arbeiter zahlen, Schwierigkeiten machen, entweder die Rückzahlung verweigern oder die Eingaben unbeantwortet ließen. Eine Antwort auf das Schreiben des Bundes an den Stellvertreter des Reichskanzlers ist anscheinend bisher nicht erfolgt. Dagegen nimmt folgendes Schreiben des Kriegsministeriums zu dem Ansuchen der Baugewerbetreibenden Stellung:

Kriegsministerium
Unterkunfts-Departement. Berlin W. 63, den 11. 9. 1916.

An den
Deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, E. V.,
Berlin.

Auf die Eingaben vom 21. 7. und 19. 8. 16 wird unter Bezugnahme auf die vorläufige Antwort vom 29. 8. Nr. 897. 8. 16. U. 4. dem Arbeitgeberbund ergebenst mitgeteilt, daß an die Dienststellen der Heeresverwaltung eine Verfügung im Sinne der Verhandlungen vom 29. 6. 16 im Reichsamt des Innern ergangen ist.

Die Intendanturen usw. haben nähere Anweisung erhalten über die Behandlung der von den Unternehmern gestellten Anträge auf Erstattung der gezahlten Lohnzuschläge. Bei Prüfung der Frage, ob ein Unternehmer durch Zahlung der Zuschläge zu Schaden gekommen ist, soll auch dann ein Schaden anerkannt werden, wenn das finanzielle Ergebnis des Geschäftes keine angemessene Entschädigung für die persönliche Mitarbeit des Unternehmers enthält. Ob der Ersatz des Schadens als ein Gebot der Billigkeit erscheint, ist danach zu beurteilen, inwieweit der Unternehmer infolge des Schadens in seiner gesamten wirtschaftlichen Lage gefährdet ist.

Den Aufsichtsbehörden usw. ist nahegelegt worden, die beiden Fragen nach dem Schaden des Unternehmers und den sich daraus für ihn ergebenden Folgen nach billigem Ermessen und mit von Energielosigkeit freiem Wohlwollen zu prüfen.

Getrennt zu behandeln sind diejenigen Fälle, in denen der Unternehmer einen Rechtsanspruch auf Erstattung der Teuerungszuschläge hat, z. B. wenn die Ausführung der Vertragsarbeiten durch von den Behörden zu vertretende Umstände verzögert worden ist. (z.) gez. Friedrich.

Großer Sympathiestreik in Amerika. Newyork, 16. September. (W. T. B.) Die Central Federation Union hat einen Ausstand der Hafenarbeiter, Bootsführer, Fuhrleute, Fabrikheizer (wörtlich stationary firemen), Mechaniker und Bierarbeiter, zusammen 75 000 Arbeiter, zur Unterstützung der ausständigen Angestellten der Straßenbahnen spätestens zum Montag beschlossen. Die Vertreter einer halben Million anderer Arbeiter wohnten der Versammlung bei und beschlossen, jede einzelne Gewerkschaft aufzufordern, sie möge feststellen, wie ihre Mitglieder über einen ähnlichen Sympathiestreik denken.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160918-11/fragment/page=0006